

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/33

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 8. Mai 1945 bis zum 9. Mai 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

08.05.1945

Ostpreußen: Schönwiese, Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/194): >>Wir sind nun vom 9. März bis 8. Mai unterwegs gewesen. Total abgerissen ... krank und heruntergekommen sind wir (nach Schönwiese zurückgekehrt). ...

Im Bauernhaus meiner Schwiegereltern spielt sich eine polnisch sprechende Deutsche, eine Evakuierte aus Berlin, als Herrin auf und herrscht über 11 Flüchtlinge, die aus allen Gegenden zusammengewürfelt sind. Frau S. heißt diese – gelinde ausgedrückt – sehr berechnende Frau. Ich ziehe in die leere Dachgeschoßwohnung des zu unserem Hof gehörenden Hauses der Arbeiter. Im Erdgeschoß sind 3 Frauen mit ihren Kindern, aus Angst vor den Russen, in ein Zimmer gezogen. ... Sie sind mir stets gute und treue Nachbarn gewesen.

"Endlich zu Hause", jubeln die Kinder, nicht mehr dieses Hasten und Laufen auf der Straße, endlich wieder etwas Ruhe. ...<<

Schlesien: Sowjetische Truppen besetzen die Grafschaft Glatz sowie Jägerndorf und dringen bis ins Riesengebirge vor.

Obgleich der sowjetische Einmarsch stündlich erwartet wird, pflanzt man in Schreiberhau Kartoffeln und sät Zuckerrüben.

Eckersdorf, Kreis Glatz – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/438): >>Der Krieg näherte sich dem Ende. Unsere Wehrmacht flutete zurück. Am 8. Mai kamen die ersten Russen an. Weiße Fahnen wurden gehißt.

Die Rote Armee ergoß sich über die Grafschaft. Die Frauen im Gasthaus konnten sich der Belästigungen kaum noch erwehren und drängten zum sofortigen Aufbruch. Sobald sich der Wirrwarr auf den Straßen etwas mäßigte, traten wir die Heimreise an.

... Durch den Ort Gabersdorf konnten wir nicht, weil es dort von betrunkenen Russen wimmelte. So schoben wir mit den vollbeladenen Rädern, um das Dorf herum, über die Felder. Daß uns bei dem Weitermarsch auf der Straße die Fahrräder nicht geraubt wurden, verdanken wir meinem Ausmusterungsschein, den ich unter Zuhilfenahme meiner wenigen russischen Sprachkenntnisse immer wieder den Wegelagerern vorzeigte.

So kamen wir, von einer Taschenrevision abgesehen, glücklich bis Giersdorf, wo wir unsere Wagen einholten. Hinter dem Dorf bogen wir nach einem einsamen Waldweg ab und nahmen ein Nachtquartier. Die Frauen und Kinder wurden im Walddickicht am steilen Berghang versteckt. Ich blieb bei dem Wagen.<<

Glatzer Bergland – Erlebnisbericht des Pfarrers Walter G. (x001/448): >>Wir im Glatzer Land erlebten den Einmarsch des Russenheeres am 8. Mai und wurden ziemlich glimpflich behandelt, obgleich auch einzelne Plünderungen, Gewalttaten, Erschießungen und ... auch Selbstmorde vorkamen.

Der Gesamteindruck war freilich entsetzlich, besonders auch der Durchmarsch und z.T. die wilde Flucht des vordem so stolzen deutschen Heeres über die tschechische Grenze.<<

Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489): >>8. Mai 1945: Nun war der letzte Tag des Krieges angebrochen.

Eine lähmende Stille lag über unserem Dorfe. Durch das Radio wurde für den nächsten Tag der Waffenstillstand verkündet. Noch hatte kein feindlicher Soldat das Riesengebirge betreten. Mit dem Gefühl drückender Spannung erwarteten wir den Einmarsch der Russen. ...<<

Stadt Grünberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/351): >>Am 8. Mai 1945 zog mit Musik ein polnisches Eisenbahnerregiment in Grünberg ein, gefolgt von einem Schwarmbeutelüsterner Polen, und nun verdoppelte sich alles Unglück und Leid. ...

Die Polen gebärdeten sich als unumschränkte Herren. Infolgedessen kam es bisweilen zu schlimmen Auseinandersetzungen und wüsten Schießereien mit den Russen. Täglich und allnächtlich gab es Tote und Verwundete. Die Russen behielten die militärischen Kommandanturen besetzt, die Polen die zivilen Verwaltungsstellen.<<

Danziger Bucht: In der Danziger Bucht wird am 8. Mai 1945 die Einschiffung von ca. 43.000 Flüchtlingen und Soldaten beendet (x040/284). In den frühen Morgenstunden laufen die Flüchtlingsschiffe zu ihrer letzten Fahrt nach Westen aus. Alle Schiffe sind bis zum Bersten gefüllt.

General Dietrich von Saucken (1892-1980) und sein Stab mit 11 Generälen bleiben, wie es die preußische Offiziersehre verlangt, bis zum bitteren Ende an der Kampffront der Danziger Bucht.

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Oberst Eberhard S. (x001/317-318): >>Der Stab der Armee von Saucken ... erteilte mir am 8. Mai mittags den Befehl, Hela zu verlassen.

Ich durfte allerdings nur 5 Soldaten meines Stabes mitnehmen. Da alle verfügbaren Schiffe bereits mit Truppen überladen waren und niemand mehr an Bord nahmen, blieb uns nur noch die früher zwischen Pillau und Neutief hin und her pendelnde Fähre übrig, die sich im Helaer Hafen eingefunden hatte. Dieses kleine Boot hat uns trotz Seegang und russischen Fliegerangriffen, ohne Karte und Kompaß und mit einer Besatzung, die weder das Zeugnis für hohe See hatte noch die Ostsee kannte, sicher in die Kieler Bucht gebracht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Hela das Schicksalssprungbrett für Hunderttausende deutscher Menschen wurde. ... Ihr Vertrauen und Glaube an ihre Führung und an die Menschheit war bei der Mehrheit verloren gegangen, und mit traurigen, leeren Augen gingen sie in ihre ungewisse Zukunft.<<

Jugoslawien: Altlag in der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/158-159): >>Am 8. Mai ... hieß es: Heute mittag zieht alles los. Endlich! - Aber es war zu spät!

Organisiert war so, daß jeden Tag eine andere Gemeinde bzw. ein anderer Treck auf die Reise gehen sollte. ... Die Fülle von Militärautos; Kroaten und Ustaschas hatte sehr stark zugenommen. In diesen Wirbel hinein sollten nun auch unsere Trecks, und zwar alle auf einmal! Es sah von vornherein hoffnungslos aus; aber wir wollten es versuchen, denn fort mußten wir, daß sah jeder ein. ... Aber schon vom Wohnort weg funktionierte die Sache nicht. Auf der überfüllten Straße war es ganz ausgeschlossen, sich geschlossen einzureihen. ...

Die ersten 2 km gab es oft Stockungen, die Fuhrwerke mußten nach 200-300 m immer wieder für längere Zeit stehenbleiben, es war furchtbar schwer weiterzukommen. ... Langsam wälzte sich die ganze Masse vorwärts; Militärautos fuhren immer wieder vor. ...

Hinter Großdorf ... kamen kroatische Ustaschas in großen Mengen zu Fuß, reitend und mit Wagen. Schreiend, schimpfend und fluchend drängten sie sich rücksichtslos durch und vor, man mußte sich fürchten vor diesen Menschen. Unsere Ochsen- und Kuhgespanne hatten die größten Schwierigkeiten. Wir kamen noch mehr auseinander. ... Inzwischen wurde es Abend. Andere Flüchtlinge kamen von anderen (Straßen) in unsere Reihen. ...

Hinter uns in den Dörfern, in denen am Vormittag noch unsere Leute waren, (hörte man) Sprengungen, die am Abendhimmel unheimlich aufleuchteten. ... Was wird gesprengt? Wer sprengt? Einzelne Brände sehen wir in den Ortschaften, Schießereien hören wir. ... Einzelne Flieger sind über uns, ob Freund oder Feind können wir nicht mehr unterscheiden. Ist vielleicht schon die Front so nah hinter uns? Es ist ein wahres Kriegsgetümmel! ...<<

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Mehrere hunderttausend Flüchtlinge und völlig aufgelöste Wehrmachtstruppen hetzen weiterhin nach Westen.

Generalfeldmarschall Schörner (Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte) flüchtet mit einem Kurierflugzeug in das nordamerikanische Besatzungsgebiet nach Österreich.

Am Vormittag treffen einige nordamerikanische Panzer in Prag ein, um sich davon zu überzeugen, daß die Tschechen nicht mehr akut bedroht werden. Der US-Stoßtrupp kehrt anschließend nach Pilsen zurück.

Stadt Tannwald – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/408): >>Wir übernachteten im Kreiskrankenhaus. Bei unserem Erwachen hörten wir, daß Deutschlands Wehrmacht

kapituliert hätte. Ein Tscheche beförderte uns ziemlich unsanft aus dem Krankenhaus. Deutsche Einwohner aus Tannwald rieten uns, die Fahrt über das Gebirge zu versuchen, da die Tschechen die Deutschen vermutlich schlecht behandeln würden.

Wir schlugen den Weg nach Rochlitz ein, wurden aber von tschechischen Posten aufgehalten und nach Hochstadt abgedrängt. Vor Hochstadt war im Wald eine Kontrolle. ... Das Auto wurde durchsucht; dabei fand man einen Armee-Revolver meines Schwagers. Das Verhör war eine Tortur. Hinter dem Blockhaus im Wald wurden verdächtige Deutsche sogleich erschossen. ... Ich konnte beobachten, wie Deutsche nach kurzem Verhör abgeführt wurden, und hörte dann die Schüsse der Karabiner fallen.

Durch geschickte Ausreden und einen geglückten Bestechungsversuch gelang es meinem Schwager, loszukommen, und wir setzten unsere Fahrt nach Hochstadt fort. Vor dem Rathaus am Markt mußten wir aussteigen - das Auto sahen wir nie mehr wieder - und wurden in einen Saal geführt. Nachdem wir unser Geld und alle sonstigen Wertsachen abgegeben hatten, ... schliefen (wir) mit sehr gemischten Gefühlen dem kommenden Tag entgegen.<<

Geflüchtete Schlesier in Riwitz – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/458): >>Wir durften nicht einmal an die Fenster treten, als am 8. Mai unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung von 2 erschossenen Tschechen und einem Russen stattfand. Kurz darauf gab es neue Aufregung durch ein Feuergefecht zwischen SS-Leuten, die mit einem Auto aus Prag geflüchtet waren, und tschechischen Gendarmen.

Sämtliche Insassen des Autos, z.T. auch Frauen und Kinder, wurden erschossen und mußten von uns im Wald begraben werden. Eine scharfe Androhung, sämtliche Flüchtlinge zu erschießen, falls noch ein einziger Tscheche getötet würde, rief lähmendes Entsetzen hervor.

Ich erinnere mich noch, wie ich mich damals innerlich mit einem Vers Paul Gerhards gestärkt habe; "Kann uns doch kein Tod töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten."

...<<

Stadt Tabor – Erlebnisbericht des Dipl.-Volkswirts Fritz H. (x005/21): >>Die Übergabeverhandlungen zogen sich lange hin. ... Am 8. Mai gegen Mittag stießen dann unter Mißachtung der neutralen Zone, die allerdings vielleicht nur ein frommer Vorwand der Nordamerikaner war, die Sowjets an unserer Kolonne vorbei. Widerstand wurde nicht geleistet, da alles blitzschnell ging und die Sowjets von Westen, d.h. von der Moldau her kamen. Sie mußten unsere Kolonnen umgangen haben.

Die Sowjets brachten uns zunächst in einen Wald, um den sie Panzer und Jeeps mit aufmontierten MG postierten. In diesem Wald lagen schätzungsweise 15.000 Soldaten und Zivilisten bei sengender Hitze ohne jede Verpflegung und sanitäre Einrichtung fast eine Woche. Die Verhältnisse wurden bald unbeschreiblich; Seuchengefahr drohte. Gerechterweise kann man die Sowjets dafür nicht verantwortlich machen. Die sowjetische Truppe benahm sich gut; sie baten um Uhren und gaben dafür Lebensmittel; Frauen und Kinder wurden nicht belästigt. Dafür sickerten während der Nächte tschechische Partisanen ein, stahlen und vergriffen sich an Mädchen.

Die Autofahrer unter den Gefangenen wurden aufgefordert, sich zu melden. Sie brachten ca. 30 LKW wieder in Ordnung – stellenweise waren sie von der tschechischen Bevölkerung der umliegenden Orte demontiert worden – und zapften das nötige Benzin aus anderen Wagen ab.<<

Stadt Mährisch Schönberg – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/34-35): >>Der 8. Mai 1945 war ein selten schöner Maientag, ein Tag, an dem die Natur ihr schönstes Kleid angelegt hatte, als wollte sie durch ihre strahlende Wärme und Lebenslust den ersehnten Frieden für die bis dahin gequälte Menschheit ausbreiten. Aber es standen die Russen vor der Stadt, und es kam anders.

Am Morgen eilte meine Frau zu einem Bäcker, ... um Brot zu "erstehen". Ab und zu fielen Gewehrschüsse; es hieß, die Russen seien schon in Frankstadt. Nach Radiomeldungen sollte da und dort bereits Waffenstillstand geschlossen sein bzw. habe die deutsche Armee kapituliert. Manche hofften, daß der Krieg vor der Heimatstadt ein Ende finden werde.

Kurz nachdem meine Frau das Haus verlassen hatte, setzte aus Richtung Frankstadt - Johnsdorf lebhaftes Maschinengewehrfeuer ein. Da ich meine Frau in Gefahr glaubte, lief ich ihr nach und holte sie nach Hause. Etwas später begannen russische Panzer und Pakgeschütze die Stadt zu beschießen. Auch hörte man das Heulen und Pfeifen schwerer Geschosse über der Stadt.

Wir suchten Schutz im Keller. Ununterbrochen schlugen Granaten in die benachbarten Häuser, und wir hörten das Bersten und Krachen von Mauern und Dächern. Fast kein Haus blieb unbeschädigt. Gegen Mittag eilten kleinere Gruppen unserer Soldaten in westlicher Richtung durch die Stadt und wenig später sah man auf dem Rathausturm eine weiße und eine rote Fahne. ... Dann flaute der Gefechtslärm nach und nach ab.

Ungefähr um 15.00 Uhr rollten die ersten russischen Panzer durch die Stadt, und wenig später standen die ersten Russen im Haus und verlangten "casy, casy" ("Uhren, Uhren"). (Wir erhielten) erste Nachrichten über Vergewaltigungen. Die Frauen wagten nicht mehr, das Haus zu verlassen und versteckten sich, sobald sich ein Russe dem Haus näherte. In der Schillerstraße wurden die Geschäfte geplündert.

Dem Umstand, daß einer unserer Mitbewohner etwas russisch sprach und viele Eindringlinge zum Weitergehen bewegte und daß das Haus einem Amerikaner gehörte, der auch darin wohnte, verdanken wir es, daß uns diese erste Plünderungs- und Vergewaltigungswelle verschonte. ...

Am Abend dieses 8. Mai hatte unsere Hausfrau meine Frau umarmt und meinte: "Nun haben wir das Schrecklichste überstanden." Später wählte das Ehepaar den Freitod.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/140-141): >>Am 8.5.1945 entgingen wir, meine Frau und ich, nur durch ... Zufall dem Tod. Wir hielten uns mit den anderen deutschen Bewohnern unseres Hauses im Luftschutzkeller auf, in dem wir schon oft viele Stunden verbracht und uns sicher gefühlt hatten. An diesem Tage ... wurde ich von einer unerklärlichen Unruhe befallen und redete allen zu, daß wir uns in unsere Wohnungen begeben sollten. Ich hatte keinen Erfolg, und man schien zu glauben, meine Nerven hätten mich verlassen.

Um mein lästiges Drängen ... zu beenden, halfen uns schließlich die anderen, mit unserem Luftschutzgepäck unsere Wohnung zu erreichen. Eine Viertelstunde später drangen ... Partisanen in unseren Luftschutzkeller ein und erschossen alle anwesenden Deutschen, 2 Männer, 4 Frauen und ein 4jähriges Kind. ...<<

Stadt Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/158-159): >>Für alle Internierten galt Arbeitszwang, und zwar mußten die Männer Massengräber schaufeln und die Leichen der hingerichteten SS-Angehörigen verscharren. ...

Meine beiden Schwägerinnen Else H. und Marie P. wurden zu Arbeiten in der Leichenhalle des Krankenhauses gezwungen. ... Ein anderer Teil der Frauen wurde zum Straßenkehren eingesetzt, wobei sie durch den tschechischen Pöbel, aber auch von der sog. Intelligenz und insbesondere durch Frauen mißhandelt wurden.

Ich selbst war Augenzeuge, während ich Kohlen schaufeln mußte, wie eine Gruppe von etwa zehn Frauen während der Arbeit angefallen wurde; den Frauen wurden die Haare vollständig abgeschnitten, die Gesichter mit Ölfarbe bestrichen und die letzten Kleidungsstücke durch Bemalen mit Ölfarbe unbrauchbar gemacht. Außerdem wurden ihnen die Schuhe ausgezogen und gestohlen und sie selbst noch geschlagen und bespieden.

Da wurde vor keinem Alter haltgemacht. Weißhaarige Frauen baten, sie doch zu erschießen und sie nicht weiter zu quälen; unter Hohngelächter wurden die abgeschnittenen Haare in ein Kopftuch gebunden und den Frauen mitgegeben.<<

Kreis Freiwaldau – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/228-229): >>Am 8.5.1945 sind die ersten russischen Truppen in Freiwaldau eingezogen, die der Bevölkerung vom ersten Tag an durch gelegentliche Verhaftungen, Plünderungen und Schändungen einen Vorgeschmack der völligen Rechtlosigkeit und Vogelfreiheit beibrachten. ...<<

Stadt Landskron – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/256): >>Bis zum Kriegsende fluteten durch Landskron Wehrmachtsteile, Belegschaften von Behörden und größeren Unternehmungen und die Elendszüge der Heimatvertriebenen.

Am 8. Mai konnten wir von den Höhen des Landskroner Talkessels noch den Kampfärm vernehmen. Desorganisierte deutsche Truppen zogen sich fluchtartig zurück. In ihrem Gefolge sah man Zivilisten auf hochbeladenen LKW, Kraftfahrzeuge wurden mangels Betriebsstoff allenthalben in Brand gesteckt.

In diese Szenerie des Feuers, der Verzweiflung und der Auflösung jeglicher Ordnung drangen die beutegierigen russischen Horden mit tschechischen Partisanen. ... Türen und Fenster wurden erbrochen, das Vieh aus den Ställen getrieben, viele Einwohner eingekerkert oder verschleppt. ...<<

Theusing, Kreis Tepl – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/320-321): >>Man wartete täglich auf das Eintreffen von Besatzungstruppen, wohl befürchtend, es könnten die Russen sein, denen ja ein schlechter Ruf vorausging. ...

Am 8. Mai (kamen) endlich amerikanische Panzer, denen in Kürze der amerikanische Troß nachfolgte. Sie belegten die Turnhalle und die besseren Häuser. Auch in meinem Haus sollten 21 Mann Platz finden. Nachdem sie sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatten, begnügten sie sich mit einem Raum für 5 Soldaten. Ihre erste Tätigkeit waren Hausdurchsuchungen, angeblich nach Waffen, wobei sie aber auch Goldwaren mitgehen ließen.

Ansonsten waren die Amis zur Bevölkerung anständig und es waren besonders die Kinder, die rasch Freundschaft schlossen und an den Proviantverteilungen gern und zahlreich teilnahmen.<<

Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/560): >>8. Mai: ... Während der milden Nacht, in welcher der Lärm keine Minute verebbte, rollten schwere Geschütze mit ihren langen Rohren über das holprige Katzenkopfpflaster. ... Ich fragte am Morgen einen Soldaten, ... wohin sie führen. Und (erhielt) die Antwort; "Heim zur Mutter!" So dachten unsere Landser und eilten ... in Richtung Westen. Welch bittere Enttäuschung harnte ihrer! Damals wußten sie noch nicht, daß die russische Streitmacht bereits das Elbetal besaß und damit das ganze östliche Gebiet abgeschnitten war.

Bis Vormittag meldeten sich 67 Personen zur Aussiedlung. ... Der Amtsarzt packte seine gesamte Familie ins Auto und fuhr los. Angeblich kam er noch bis Saaz. Fest steht, daß seine Frau mit den Kindern etliche Tage später wieder in Braunau eintraf und er selbst noch lange danach irgendwo von den Russen eingesetzt wurde.

Erst gegen Abend ging es dann wie ein Lauffeuer durch die Stadt, daß die Kapitulation auch gegen Osten unterschrieben war. An diesem Abend, wie auch am vergangenen Abend, verkauften fast sämtliche Geschäfte, jedenfalls alle Textilläden, bis weit nach Mitternacht, bis zum Ausverkauf. Sie taten gut daran. Mein Schwiegervater tat es nicht, (er) wollte abwarten und erlebte dafür eine schreckliche Plünderung.

Die wenigsten Menschen fanden in dieser Nacht Schlaf. Über einem herrscherlosen, zerrütteten Land funkelten in ewiger Ruhe die Sterne. ... <<

Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/681): >>Ob die ersten Russen kämpfende Truppen oder, wie manche annahmen, befreite Gefangene waren, wußte niemand

genau. Jedenfalls waren es wilde Gestalten, die da am 8. Mai im ersten Morgengrauen hereintroteten. ...

Mit den ersten Russen begannen die Belästigungen der Bevölkerung. Einzeln oder in Trupps zogen sie von Haus zu Haus, nahmen, was ihnen gefiel, besonders Uhren, Taschenmesser, aber auch Eßwaren. ... Wo es ihnen gerade paßte, blieben sie und hielten Gelage. Schreckensbleich kam am Morgen nach der ersten Nacht eine Frau aus der Nachbarschaft ...

Mein Vater hatte seine letzte tschechische Visitenkarte an die Tür geheftet. Er war in der CSR Oberlandesgerichtsrat gewesen. ...

In der Stadt wurden die Geschäfte geplündert; wo Alkohol gefunden wurde, begannen die üblichen Ausschreitungen, wurden Frauen aus den umliegenden Häusern geholt. ...<<

Stadt Leitmeritz – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/720-721): >>In der Nacht kamen SS-Verbände durch T. Sie sahen hier die ersten weißen Fahnen an den Häusern. In verbissener sinnloser Kampfbereitschaft wollten sie die Bürger bestrafen. Sie leerten an der etwas geneigten Hauptstraße der Stadt in Richtung gen Osten ihre Panzer und sonstigen reichlichen Benzinvorräte und zündeten alles an. Die Häuser dieser Straße wurden fast vollständig eingeäschert.

In Leitmeritz hatte der über Teplitz-Schönau nach Böhmen stürmende Keil der Sowjets die Elbe ostwärts überschritten. Wir stießen mit unserem Wagen direkt auf die heranbrausenden ersten Wagen der Russen am Leitmeritzer Markt. Die Wirkung des ersten Zusammentreffens mit den Sowjets ... war unbeschreiblich. Alles rannte schreiend auseinander und rannte schreiend gegen Norden aus der Stadt in das Mittelgebirge.

Ein am Bahnhof stehender Verwundetentransport stob auseinander. Schwestern und gefähige Soldaten schleppten ihre schwerverwundeten oder beinverletzten Kameraden. Autos, LKW, Pferdefuhrwerke und sonstige Gefährte rasten aus der Stadt. Ich habe nie in meinem Leben ein derartiges Inferno erlebt. ...<<

Österreich: Hermann Göring (ehemaliger Oberbefehlshaber der Luftwaffe) wird in Kitzbühel von nordamerikanischen Soldaten festgenommen.

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des G. F. (x002/48): >>Im Lager selbst wurden alle einer gründlichen Untersuchung unterzogen und nach Gruppen 1, 2, 3 oder 4 eingeteilt. Die Kräftigen mußten ins Kohlenbergwerk, Frauen natürlich auch, und die anderen zur Landarbeit, oder sie brachten das Lager ... in Ordnung. ...

Hier und auch in den anderen Lagern zeichneten sich besonders die Polen und Tschechen aus, die uns schikanierten, wo sie nur konnten, und sie konnten es, weil sie der Russe unterstützten.<<

Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/326): >>Bei Kriegsschluß am 8. Mai 1945 mußten wir ... nicht auf die Arbeit. Dreimal wurde uns gutes Essen gegeben, und den ganzen Tag war Tanz.

An den 2 folgenden Tagen wurde alles, was sich noch bewegen konnte, in den Wald getrieben. Nur etwa 40 der ganz Schwachen blieben zurück.<<

Mittelddeutschland: Die Rote Armee marschiert in Dresden ein.

Westdeutschland: Erich Kästner (1899-1974, Schriftsteller) kritisiert die zwielfichtige Außenpolitik der Alliierten (x111/13): >>Wer hat denn, als längst der Henker bei uns öffentlich umging, mit Hitler paktiert? Das waren nicht wir. ...

Wer hat denn Konkordate (Verträge zwischen Staat und der katholischen Kirche) abgeschlossen? Handelsverträge unterzeichnet? Diplomaten zur Gratulationscour und Athleten zur Olympiade nach Berlin geschickt?

Wer hat denn den Verbrechern die Hand gedrückt statt den Opfern?

Wir nicht, meine Herren Pharisäer! ...<<

Kapitulationsverhandlungen: Nach der Kapitulation von Reims (Frankreich) legen rd. 7,5 Millionen deutsche Soldaten ihre Waffen nieder und ziehen in endlosen Marschkolonnen in die Kriegsgefangenschaft (x106/396).

Anti-Hitler-Koalition: Der britische Rundfunk meldet die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht: >>**DEUTSCHLAND IST EIN UNTERWORFENES, EROBERTES LAND!**<<

Churchills Kommentar lautet (x111/12): >>Die bedingungslose Kapitulation unserer Feinde war das Signal für den größten Freudenausbruch in der Geschichte der Menschheit.<<

Die US-Regierung protestiert wieder gegen die eigenmächtige Errichtung von polnischen Besatzungszonen (x001/109E): >>In der amerikanischen Note vom 8. Mai 1945 wurde erklärt, daß die Warschauer Regierung in den ostdeutschen Gebieten bereits ihren vollständigen Staatsapparat errichtet und ihre Gesetze in Kraft gesetzt habe, daß ferner bereits eine Umsiedlung von Polen in diese Gebiete begonnen habe und offensichtlich eine noch weitere Ausdehnung der polnischen Verwaltung in Ostdeutschland geplant sei. Diese Maßnahmen seien einseitige Handlungen ohne vorherige Beratung und verstießen gegen die Grundsätze, die in Jalta über die Kontrolle und Besetzung Deutschlands aufgestellt worden seien.<<

Stalin erwidert daraufhin beschwichtigend, daß diese Maßnahmen nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten.

Das US-Außenministerium teilt dem Schweizer Gesandten in Washington mit, daß seine Regierung als Schutzmacht entlassen worden sei und verweigert dem Internationalen Roten Kreuz die Erlaubnis, nordamerikanische Kriegsgefangenenlager zu betreten (x131/83).

09.05.1945

Ostpreußen: Sammellager Deutsch Eylau – Erlebnisbericht des A. G. (x002/104): >>Am 9. Mai 1945 ... ging dann unser Transport zu 50 Mann je Waggon zum Ural, bei Trockenbrot und einem Liter Suppe (pro Tag).

Öfter gab es auch nur alle 2 Tage einen Liter Suppe. Die Fahrt dauerte 23 Tage. In Saratow kamen wir zum ersten Mal aus dem Waggon, und der ganze Transport wurde dortselbst gebadet und entlaust, denn es war unter uns schon Typhus ausgebrochen. 2 Tote ... wurden am Bahndamm verscharrt.

Unser Transport ging bis Orsk. ... Wir wurden dann noch weiter mit Lastautos befördert und gelangten in ein Lager, worin sich schon 15.000 Verschleppte befanden.<<

Ostbrandenburg: Kreis Soldin – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/306): >>Am 9. Mai 1945 kamen plötzlich betrunkene Russen aufs Feld mit dem Ruf: "Wojna (Krieg) kaputt - alles nach Hause!"

Wir glaubten es nicht, bis einige Tage später LKW mit deutschen Männern aus Berlin kamen, die Kartoffeln holen sollten. Sie zeigten uns die Kapitulationsblätter.

Als nun nicht mehr daran zu zweifeln war, gab es ein neues Entsetzen. Was würde nun aus uns werden? ...<<

Schlesien: Kreis Frankenstein – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/438): >>In der frühen Morgendämmerung spannten wir an und fuhren los. In dieser Stunde war die größte Sicherheit, und wir kamen unbehelligt durch das berüchtigte Wartha, da Russen und Polenpöbel ihren Alkoholrausch ausschliessen. Wegen einer Brückensprengung mußten wir Umwege machen.

Die vorgesehene Mittagspause in Grochwitz wurde uns verleidet durch den Pöbel, der dort mit roter Armbinde, Pistolen und gezücktem Dolch die Flüchtlinge ausplünderte. Also fuhren wir schnell weiter und machten Rast in der einsam gelegenen Holzmühle, wobei mein großer Vulkankoffer vom Wagen geraubt wurde. Gegen Abend kam es hinter Bärddorf wegen einer gesprengten Brücke zu einer großen Stockung. Tausende von Fahrzeugen standen still, stun-

denlang, bis bei Anbruch der Dunkelheit die Spitze nach einem Seitenweg bog. So kamen wir bis Olbersdorf.

Die endlosen Wagenkolonnen aus dem Ohlauer Kreise hielten in diesem Orte aber nur zum Tränken ihrer Zugtiere und wollten aus Angst vor der Plünderung den Ort rasch verlassen und die Fahrt fortsetzen. ... So unauffällig wie möglich schoben wir unseren Wagen in einen schmalen Hof, so daß er von der Straße nicht gesehen werden konnte. Ein älteres Ehepaar war daheim, sonst sahen wir keine Deutschen im Ort. Ich schlief neben dem Wagen, während die Frauen die Nacht im Hause verbrachten.<<

Giersdorf, Kreis Hirschberg – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Johannes S. (x001/489-491):
>>Es war am Mittag des 9. Mai, als sie ins Dorf einzogen.

Alle Häuser hatten weiße Fahnen gehißt. Die Bevölkerung verhielt sich völlig diszipliniert. ... Russische Soldaten, zumeist 15- bis 16jährige Burschen, mit Maschinenpistolen ausgerüstet, fuhren auf Fahrrädern der feindlichen Kolonne voran. Sie waren ebenso wie die nachfolgenden Truppenteile betrunken, stürzten dauernd mit ihren Fahrrädern hin und verstreuten sich über das ganze Dorf. Gegen 2 Uhr nachmittags drangen die ersten Russen ins Pfarrhaus ein. Ich stand gerade im Hausflur am Telefon. Ein Russe nahm mir sofort den Hörer aus der Hand, schraubte sachkundig die Membrane heraus und machte den Apparat damit unbrauchbar.

Die größte Schwierigkeit bei allen Begegnungen bereitete die Verständigung. Da niemand von uns Russisch verstand, konnten wir auf alle Fragen nur achselzuckend antworten. Nur vereinzelt konnten russische Offiziere, wohl jüdischer Abstammung, Deutsch.

Leider hatte das Evangelische Konsistorium, das von Breslau nach Görlitz geflüchtet war und sich dort auflöste, keinerlei Anweisung gegeben, wie sich die Pfarrer verhalten sollten. Wir konnten auf die Frage nach unserem Beruf nicht russisch antworten und konnten deshalb auch kein russisches Schild an den Pfarrhäusern anbringen. ...

Dem ersten russischen Soldaten, der ins Haus kam, folgten an diesem Nachmittag in laufender Folge weitere. Sie verlangten stets Uhr oder Maschine, womit sie Fahrräder meinten. In kurzer Zeit erbeuteten sie in unserem Haus 4 Uhren und 3 Fahrräder. Da sie alle Zimmer durchsuchten, ließ sich schwer feststellen, was sie sich alles aneigneten. Jedenfalls fehlte am Abend auch meine im Nachttisch verwahrte Brieftasche mit mehreren hundert Mark Inhalt.

Da meine Frau und Tochter sich in eine Kammer eingeschlossen hatten, blieb mir allein die ungemütliche Aufgabe, die fremden Gäste zu empfangen. Ich bewirtete sie mit einigen Flaschen Wein, die ich noch besaß, und mit Tabak. So saßen zeitweise 20 Mann im Zimmer, rauchend, trinkend und lärmend. Als der eigene Vorrat an Alkohol zu Ende war, brachten sie selbst Schnapsflaschen mit, deren Inhalt von ihnen aus Wassergläsern getrunken wurde.

Des öfteren gerieten die Soldaten untereinander in Streit und Tätlichkeiten. Auch einige Offiziere mit den sogenannten Flintenweibern kamen ins Pfarrhaus, setzten sich aber nicht zu ihren Mannschaften, sondern in ein separates Zimmer. Da ich ihnen nicht klarmachen konnte, daß ich Pfarrer sei, hielten sie mich für einen Hausbesitzer und bezeichneten mich mit dem für russische Ohren gefährlichen Wort "Kapitalist". Erst gegen Abend verlief sich der große Schwarm, ohne Gewalttätigkeiten gegen mich begangen zu haben. In den anderen Häusern ist dieser erste Tag der russischen Siegesfeiern nicht überall so harmlos verlaufen.

In Hain wurde ein pensionierter Beamter von einem jugendlichen Russen erschossen, weil er ihm nicht gutwillig seine goldene Uhr herausgeben wollte.

Beängstigend wurde die Lage jedoch, als die Dunkelheit hereinbrach. Da der elektrische Strom wochenlang versagte und es kaum andere Möglichkeiten der Beleuchtung gab, lag das Dorf im Finstern. Gerade abends aber setzte die Verfolgung der Frauen und Mädchen ein. ... Bis tief in die Nacht hinein konnte man allabendlich die gellenden Hilferufe der Verfolgten hören, ohne daß es möglich war, zu Hilfe zu kommen. Erleichtert wurden diese Gewalttaten

durch den Befehl, die Häuser Tag und Nacht offenzuhalten. Verängstigt wagten die Bewohner kaum, auf die Straße zu gehen.<<

Bad Reinerz, Kreis Glatz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x001/493-494):
>>Durch das Einströmen der Ostflüchtlinge war die Bevölkerungsziffer (von ca. 5.000 Einwohnern) auf über 14.000 gestiegen. Am 9. Mai 1945, in den Abendstunden, zog die Spitze der russischen Besatzung bei uns ein. Sie bestand aus höheren Offizieren, Kommissaren und sonstigem Gefolge. Ihr Auftreten war korrekt, und man erklärte uns, daß keinem ein Haar gekrümmt würde.

Die mit Einbruch der Dunkelheit einströmenden Truppen ... zeigten uns bald etwas anderes. Die Truppe kam betrunken an, die Auswirkungen blieben auch nicht aus. Nachdem meine Frau und ich bereits außerhalb meiner Wohnung Uhren, Schmuck, Füllfederhalter usw. losgeworden waren, erlebten wir in der Nacht weit Schlimmeres.

Gegen 22.30 Uhr wurden wir in unserem Einfamilienhaus durch Poltern und Scheibenklirren aufgeschreckt. Russen mit Pistolen und Maschinenpistolen drangen in mein Haus ein. Sie forderten von mir Waffen, Munition, Uniform, und da sie dies nicht bekamen, ... schlugen sie auf mich ein und setzten mir und meinem 14jährigen Jungen wiederholt die Pistole auf die Brust. Wäsche, Kleider und was es in Schränken und Behältnissen gab, wurde in allen Zimmern herausgerissen, auf den Fußboden geworfen, und die besten Sachen wurden in Zeltbahnen mitgenommen.

Auf den herausgerissenen Sachen wurde mutwillig herumgetrampelt, die Zimmer glichen Trümmerhaufen. So gingen und kamen die Horden die ganze Nacht bis zum hellen Tage, nahmen, was ihnen gefiel, oder zertrümmerten es. ...

Wir blieben von dieser Nacht an nicht mehr in unserem Hause, vielmehr ließen wir das Haus offenstehen, begaben uns abends zu Bekannten und überließen unser Heim der Meute, um allen Gewalttaten zu entgehen. Tag und Nacht waren junge Frauen, ja, sogar alte Frauen bis ins Greisenalter vor Vergewaltigungen nicht mehr sicher. ... Das gesamte Volk, besonders die Frauen, waren Freiwild der Sowjets. ...

Dieser Zustand herrschte wochenlang. Das Leben war neben anderen Entbehrungen unerträglich geworden.<<

Quickendorf, Kreis Frankenstein – Erlebnisbericht des Pfarrers Richard B. (x002/390-391):
>>Morgens um 7.00 Uhr rückten die Russen in unser Dorf ein und sofort begannen Plünderungen und Vergewaltigungen. Nur wenige junge Mädchen blieben infolge besonderer Glücksumstände vor der zügellosen Soldateska verschont, so z.B. in dem mindestens 1.200 Einwohner zählenden Nachbardorf Schonwalde ganze vier Mädchen.

Unser großes ... Pfarrhaus galt den Plünderern von vornherein als das vielversprechende Haus eines "Kapitalisten" und wurde entsprechend heimgesucht, so daß es schon am Abend des 9. Mai keinen unerbrochenen Schrank, kein durchwühltes Schubfach mehr gab.

Aber eines muß zu Ehren der russischen Soldaten gesagt werden: Sie waren im großen und ganzen nicht böse, ja z.T. geradezu gutmütig. Es ist im Bereich meiner Gemeinde nur ein Fall von Blutvergießen vorgekommen und später haben wir Deutschen an den jeweiligen russischen militärischen Ortskommandanten einen starken Schutz gegen Übergriffe der allmählich einsickernden Polen gehabt, wie denn überhaupt der Gegensatz zwischen Russen und Polen in unserer Gegend besonders tief und auffällig war.<<

Danziger Bucht: Die Halbinsel Hela, einige Gebiete um Schiewenhorst, Nickelswalde in der Weichselniederung und Teile der Frischen Nehrung werden bis zur Kapitulation von deutschen Truppen verteidigt.

Mehrere tausend Soldaten und Flüchtlinge fliehen mit kleinen Segelbooten, Fischkuttern, Marinefährrahnen und schwimmfähigen Behelfsfahrzeugen über die Ostsee nach Westen.

Halbinsel Hela – Erlebnisbericht des Majors Udo R. (x001/323): >>In der Nacht ... schweigen die Waffen. 5 Jahre, 8 Monate und 8 Tage grollte ihr Donner über die ganze Welt. Der Kampf ist aus.

Als die Sonne am 9. Mai strahlend über der ruhigen blauen See aufgeht, steuern unzählige Schiffe aller Typen gen Westen. Tausende sind an Bord und schauen nach dem kaum noch erkennbaren schmalen Landstrich Helas herüber. Langsam versinkt die langgestreckte Halbinsel hinter der Horizontlinie.

Ca. 60.000 Zivilisten, Soldaten aus allen Gauen des Reiches, ost- und westpreußische Landsleute, an der Spitze der Oberbefehlshaber der Truppen mit seinem Stab, ... bleiben zurück.<<

Ostsee: Vom 1.05. bis 9.05.1945 gehen 45 deutsche Schiffe (162.910 BRT) verloren (x031/-191).

Jugoslawien: Fluchtversuch nach Österreich – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/-160-161): >>Gegen 4 Uhr morgens kommt mehr Bewegung in unsere Reihen, langsam kommen wir auf die Straße hinaus und sind wieder im selben Trubel wie gestern. ...

Wir gehen weiter. 300-400 m weiter kommen wir. Am Eingang vor Gurkfeld müssen wir stundenlang halten; während dieser Zeit kommen wir hier und da einmal um eine Wagenlänge vorwärts, mehr nicht. Es stockt alles von der Brücke her. ... Wir stehen, warten, schauen und kommen nicht vom Fleck. Ca. 8 Uhr (überqueren) wir die Brücke ... in Wiedem. ... Wir sind also in 4 Stunden 3 km weit gekommen. Das sind schöne Aussichten für eine solche Flucht, haben wir doch an die 200 km zurückzulegen, bis wir über die Karawanken (Kärntner Grenze) sind! ...

Langsam wälzte sich das Ganze vorwärts. ...

Das Unangenehmste waren jetzt die Ustaschas mit ihrem Geschrei und Gedränge. Das waren ganz wilde Leute, die wildesten, die ich je im Leben angetroffen hatte. ... Die Ustaschas ... schrien schimpften und fluchten ... immerfort. ...

In Lichtenwald wurde die Stockung immer ärger. Die Ustaschas drängten sich in Massen vor, Zivilisten müssen beiseite, schrien sie, doch hatten auch sie Frauen und Kinder auf den Wagen. Bald konnten auch sie sich nirgends mehr durchdrängen. (Es war) ein fürchterliches Gedränge, Geschrei und Getriebe, ein Wogen ... von Fußgängern hin und her: Die Stockung war vollständig. ...

In Steinbrück (18 km weiter vorne) ... war die Straße vollgestopft von Pferde-, Ochsen- und Kuhgespannen und Scharen von Menschen, besonders von Frauen und Kindern. ... Einige spannten das Vieh aus, damit es fressen und rasten sollte. Auf längere Zeit war keine Aussicht, weiter zu kommen. ...

Am späten Nachmittag verbreitete sich die Nachricht von der Kapitulation Deutschlands. Erst wußte noch niemand, sollte ... (man) es glauben oder nicht, war es doch jedem ... klar, daß in diesem Falle unsere Flucht zu Ende war. ... (Es herrschte) vollständige Ratlosigkeit ...<<

Internierungslager Kathreinfeld im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/352):

>>Wir mußten uns Stroh in die Zimmer tragen und waren ungefähr 20 Frauen in einem Zimmer. ... Das Essen bestand nur aus Suppe. Es wurden dort 2 Suppen gekocht, und zwar Kukuruzsuppe oder Erbsensuppe. - Da ich lungenkrank war, wurde ich von den anderen nicht im Zimmer geduldet und schlug mein Lager in einem Stall auf. ... In dieser Zeit war es auch, daß wir Mädchen alle kahlgeschoren wurden.

Eines Tages im Mai begannen die Glocken zu läuten. Es hörte 3 Tage nicht auf. Wir wußten zuerst nicht, was los war, doch ich erfuhr es bald. Ein Partisan kam und holte mich in die Kaserne. Dort mußte ich bis spät abends aufwischen. Die Partisanen waren alle betrunken und fragten mich, ob ich mir den Sieg so vorgestellt hätte, und somit wußte ich, was gefeiert wurde.<<

Marburg an der Drau – Erlebnisbericht der A. K. (x010/313-314): >>Anfang Mai 1945 begann der Rückzug der deutschen Truppen und der kroatischen Ustascha, die zwei Tage lang durch Pulsgau, das an der Straße nach Marburg - Cilli liegt, führen.

Noch am letzten Tag gab es in unserer nächsten Nähe Kämpfe mit Partisanen. Wir hörten die ganze Nacht das Schießen. Fünf Angehörige der Ustascha wurden dabei von Partisanen in Pulsgau gefangengenommen. Sie mußten sich nackt ausziehen. ... Die Ustascha-Leute ... wurden splinternackt in die Wälder getrieben und dort erschossen.

Die slowenischen Bauern von Pulsgau hatten beim Einzug der Partisanen keine Schwierigkeiten, da sie ... z.B. auch einen nächtlichen Überfall auf das Lager der weiblichen RAD (Reichsarbeitsdienst) in Pragerhof ermöglicht hatten.<<

Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren: Als die letzten deutschen Truppenkolonnen aus Prag abziehen, greifen sowjetische Panzertruppen der 1. Ukrainischen Front (Konjew) an und walzen die deutschen Nachhuten nieder.

Der Rundfunksender Prag II meldet sofort die Ankunft der Sowjets (x005/110): >>Die deutsche Wehrmacht ergibt sich! ... Die SS ist vertrieben! ... Es lebe Stalin und die glorreiche Rote Armee! ... TOD ALLEN DEUTSCHEN! ...<<

Vor allem die Meldung, daß von den deutschen Truppen keine Vergeltung mehr zu befürchten ist, läßt in Prag einen Sturm der Gewalt gegen die zurückgebliebenen Deutschen losbrechen.

Hochstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/408): >>Am frühen Morgen wurden wir nach einer am Markt gelegenen Schule geleitet. Ein Tscheche mit vielerlei Waffen ausgestattet, schritt an unserer Seite.

Alle jungen Männer und Frauen wurden zu Aufräumarbeiten und zum Beseitigen von Straßensperren eingesetzt. Die Tschechen machten sich ein Vergnügen daraus, die Deutschen zu bespeien und mit Stöcken zu schlagen. Ein junger Mann, der sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen wollte und mit dem Fuß ... stieß, wurde sogleich von einem Schwarm junger Burschen niedergeschlagen und buchstäblich zu Tode getrampelt.

Gegen Mittag hörten wir, daß eine russische Division Hochstadt passieren sollte. Die Stadt war mit unzähligen roten Fahnen geschmückt, Rednertribünen wurden aufgestellt, und eine Kapelle nahm am Rathaus Aufstellung. Mit beträchtlicher Verspätung zog der Troß daher. Ich hatte so etwas ... bisher noch nicht gesehen. ... Dieses Gesindel, verlumpt und mit krummen Absätzen auf verkommenen Fahrzeugen, ratterte stinkend, ohne Pause, stundenlang über den Markt. Das waren also die Sieger!!

Die Deutschen mußten am Straßensaum niederknien und beten, und von hinten schlugen Frauen und Kinder mit Ruten auf sie ein. Wilder Haß und üble Instinkte feierten in diesen Tagen Orgien. Von den Rednertribünen wurde der Sieg über die Deutschen gefeiert, die Bevölkerung schrie dazu und reckte die Fäuste gen Himmel. ...<<

Geflüchtete Schlesier in Riwitz – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/458): >>Am 9. Mai kam die polizeiliche Anordnung zum Packen und Abrücken.

Bis an die nahe Grenze des Sudetengaus wurde noch ein Wagen für unser Gepäck gestellt, und der gute tschechische Bauer, in dessen Haus wir gewohnt hatten, versorgte uns sogar noch heimlich mit Kartoffeln, Brot, Eiern und Butter. An der Grenze begegneten uns zum ersten Mal russische Soldaten, die viele ... untersuchten und beraubten. ...

Nun ging es weiter von Ort zu Ort mit Handwagen oder Leiterwagen bis in die von den Russen besetzte Kreisstadt Saaz. Große Flüchtlingsmassen ballten sich hier zusammen, und es war schwer, Platz zu finden.<<

Geflüchtete Schlesier in Albendorf – Erlebnisbericht des E. K. (x001/492): >>Am Vormittag des 9. Mai 1945 hatte ich Gelegenheit, die letzte Phase dieser Massenwanderung in Albendorf zu beobachten - also kurz vor der Grenze.

Zwischen die Bauerntrecks hatten sich Personenautos, Lastkraftwagen, riesige Omnibusse, die noch schnell aus geringerer oder größerer Entfernung herangekommen waren, geschoben. Sie waren so vollgefüllt, daß auch die Wagendächer mit Menschen besetzt waren. Tausende von Menschen mit allerhand Handwagen und Wägelchen, mit schwerbeladenen Fahrrädern und überschweren Rucksäcken zogen mit.

Hinzu kamen noch mehr oder weniger geschlossene Militärkolonnen zu Fuß, berittene und auch motorisierte Einheiten. Doch auch sie vermochten nicht voranzukommen. Zwei, drei Reihen nebeneinander wurden stark behindert, wo sich die Straße verengte. Eine motorisierte Gruppe, die mit aller Gewalt vorwärts wollte, verhedderte sich mit einem zerstörten Kraftwagen, so daß der ganze Zug zeitweise keinen Schritt weiterkam. ...

Am Nachmittag des 9. Mai 1945 stießen russische Panzer und Lastautos über Albendorf - Petersdorf nach Trautenau vor. Die deutschen Flüchtlingskolonnen wurden auf die eine Straßenseite gedrängt und – als die russische Vorhut durch war - veranlaßt, umzukehren, so daß manche am Abend schon wieder in ihrer Heimat ankamen und die böse Nacht der Plünderung vom 9. zum 10. Mai zu Hause durchmachen mußten.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Beamten F. B. (x005/110-112): >>Am ... Morgen jubelte der Radiosprecher: "Die deutsche Wehrmacht ergibt sich, die SS ist aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben ... Es lebe Stalin und die glorreiche russische Armee!"

Und dann kam die böse Meldung: "Alle Bürger, die Deutschen Schutz gewähren, werden zur Verantwortung gezogen, die Wohnungen müssen den kontrollierenden SNB-Leuten geöffnet werden." Jetzt war es mit unserer Verborgenheit zu Ende, denn schaden wollte ich dem Retter meiner Frau nicht. Ich wollte gleich losziehen, doch sollten wir uns noch stärken, so meinte die Frau des Hauses. Als wir gerade beim Essen saßen, meldete das Radio: "Alle Deutschen müssen sich innerhalb von 24 Stunden beim Internationalen Roten Kreuz in Prag III ... melden!" Wir atmeten auf: Bis dorthin würden wir noch kommen.

Wir waren schon marschbereit – da läutete die Wohnungsglocke Sturm. Die Tür wurde geöffnet, ich sah durch den Spalt 2 bis an die Zähne bewaffnete Männer, die mich trotz allem belustigten, besonders die Wichtigkeit des einen war geradezu köstlich. Er trug einen großen Sowjetstern an der Kappe, in jeder Hand einen Revolver und hatte ein altes österreichisches Bajonett umgeschallt.

So stand der SNB-Mann vor mir. ... Es war wirklich kein "sonny boy", wie der Volksmund diese revolutionäre Garde bald nach den Anfangsbuchstaben SNB (Straz Narodni Bezpecnosti – Wache der Nationalen Sicherheit) nannte. Jetzt konnte mich nur mein tadelloses Tschechisch und eine Portion Frechheit retten. ... Die Revision war beendet, aber einen Cognac mußte ich doch noch trinken, ehe wir unseren Marsch antraten!

... Wir schlüpfen auf die Straße, es war 18 Uhr; der erste Mensch, dem wir begegneten, war ein ehemaliger tschechischer Kollege von mir – gottlob war er stockbesoffen und ging achtlos an uns vorbei. ... Jetzt hatten wir die Hauptstraße erreicht, der Wind wirbelte viel Staub auf – auch günstig, nur vorwärts zum Roten Kreuz auf der Kleinseite! ...

Quer auf der Straße lagen 3 Wagen der Straßenbahn Nr. 11 samt Anhängern, halb zerbrochen, die Räder hingen zwecklos in der Luft, das Straßenpflaster und die Fahrbahn waren aufgerissen und aufgeschichtet, Leitern, alte Tische, alles lag im wirren Haufen durcheinander. "Barrikaden", flüsterte meine Frau. Also das waren die im Radio geforderten Barrikaden, die deutsche Panzer aufhalten sollten.

Rechts und links standen Posten, junge Burschen, teilweise mit deutschen "Afrika-Uniformen" bekleidet, mit Handgranaten im Gürtel und einem Revolver in den Händen. Sie blickten in Richtung Georgplatz, von wo ein dumpfes Rollen zu hören war; wir kamen unbehelligt vorbei.

Am Georgplatz standen Tausende von Menschen, alles schrie, winkte und tobte - jetzt sahen wir es auch: russische Panzer in unübersehbarer Kette, vermischt mit Trainwagen, wälzten sich in unsere Richtung. Auf den Panzern (sah man) blutjunge russische Soldaten und junge tschechische Mädels, winkend, kreischend, an den Soldaten hängend wie Wespen, dann Trainwagen mit bärtigen Kutschern, die Zigaretten herabwarfen und mit Flaschen zum Trinken aufforderten.

Ein unvergeßliches Bild: Staub, Papierfetzen, Flaschen, Zigaretten zeichneten den Weg der einmarschierenden Sieger - dazu die tollgewordene Bevölkerung, jedoch lauter mir altem Prager fremde Typen, meist ohne Kopfbedeckung, mit roten Tüchern und Bändern. Alles trug Sowjetsterne, kein Mensch nahm von uns Notiz. Wir schwenkten ab in die Seitengassen - auch hier Kolonnen um Kolonnen. Und wieder winkende Mädchen und betrunkene Männer. Wir mußten auch stehenbleiben, bekamen Zigaretten und tranken aus einer Flasche, die von Mund zu Mund gereicht wurde. Wir dankten und eilten weiter, es ging nurmehr durch Seitenstraßen.

Es war alles wie im Delirium. Wir kamen durch, über die neue Brücke erreichten wir die Kleinseite; meine Frau war total erschöpft, auch mir zitterten die Knie. An einem Baum hing ein Mann, ich glaube, er trug eine Parteiuniform - nur weiter! Jetzt stockte alles, ... Maschinengewehrfeuer, russische Infanterie beschoß den Gartenabhang. Fenster klirrten und splitterten. Es gab Verwundete, von den Dächern wurde geschossen, niemand wußte, wo der Feind war.

Hier ging es absolut nicht weiter. Wir mußten zurück über die Insel Kampa, wieder Barrikaden und verschreckte Menschen. Ein junger Mann sprach uns an. Der würde uns nichts tun, daß sah man. Er war sehr bleich. ... Er sagte: ... "Die SS kämpft noch am Hradshin." Das war uns egal, wir mußten jetzt durch, es war inzwischen 9 Uhr geworden. Fast wie an der Front kamen wir sprungweise vorwärts, ich erkannte das seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr gehörte Surren der Geschosse - nur weiter! Noch über den menschenleeren ... Platz und wir waren da.

Vor dem Tor der Thunovská standen 2 Wachen. Ich bat auf tschechisch um Einlaß. "Was willst Du?" "Wir sind Deutsche und wollen uns laut Radio beim Roten Kreuz melden." Der Mann, ein älterer Mensch, schaute mich lange an, dann sagte er: "Du bist doch kein Deutscher!" "O ja", sagte ich, "Prager Deutscher!" "Na, frag mal da drinnen!" Wir schlüpfen hinein. Rot-Kreuz-Schwester mit Verbänden und Flaschen liefen durcheinander.

Ein Herr fragte mich, was ich wollte. Ich wiederholte meine Bitte. Er lachte höhnisch und sagte: "Radio, das möchte Euch passen! Für alle Nationen der Welt gibt es ein Rotes Kreuz, nur für Deutsche nicht!" Ich verlegte mich auf Bitten. Im Umdrehen sagte er mir schneidend: "Schaut, daß Ihr hinauskommt, wenn Euch die Russen hier erwischen, dann habt Ihr es aus dem Kopf, aber dafür etwas im Kopf!" Ratlos standen wir da. "Raus, die Russen kommen!", brüllte jemand. Wir waren wieder auf der Straße.

Der ältere Mann vor dem Tore sagte mir: "Schaut, daß ihr von der Gasse verschwindet! Wer nach 9 Uhr Abend angetroffen wird, wird ohne Anruf erschossen." Was jetzt? Meine Frau flüsterte mit klappernden Zähnen: "Gleich hier nebenan ist ein Gastwirt, den kenne ich ... - versuchen wir es doch dort!" Wir hatten Glück; der Wirt wollte gerade die Rollbalken schließen, erkannte meine Frau und ließ uns hinein. Waren wir gerettet? Ja, die Wirtin, eine hübsche Frau, versprach, uns zu beherbergen. Ihre Töchter, die gerade erst gekommen waren, erzählten schreckliche Dinge. Meine Frau verstand es nicht, um so besser. ...<<

Stadt Prag - Erlebnisbericht der Nachrichtenhelferin A. L. (x005/139): >>Am 9. Mai mußten alle Frauen ohne Kinder, die Älteste war 75 Jahre, auf dem Hof antreten, ich befand mich auch darunter.

Wir wurden in Arbeitsgruppen eingeteilt und dann mit erhobenen Händen bis zur Moldaubrücke durch die Straßen gejagt. Sobald jemand die Arme sinken ließ, wurde er von den Begleitmannschaften mit dem Gewehrkolben bearbeitet. Noch schlimmer gebärdete sich der Pöbel auf der Straße. Hier taten sich besonders ältere Frauen hervor, die mit allen möglichen Gegenständen, wie Eisenstangen, Knüppeln und Hundepeitschen bewaffnet waren. Einige von uns wurden so geschlagen, daß sie zusammenbrachen und liegenblieben. Der Rest, darunter war auch ich, mußte an der Moldaubrücke Barrikaden abbauen.

Die tschechische Polizei bildete um die Arbeitsstelle eine Kette, doch wurde diese vom Pöbel durchbrochen, und so waren wir vollkommen schutzlos den Mißhandlungen ausgesetzt. Einige sprangen in ihrer Verzweiflung in die Moldau; auf sie wurde sofort das Feuer eröffnet.

Wir sollten schwere Eisenrohre tragen, die wir gar nicht imstande waren hochzuheben. Dafür gab es wieder fürchterliche Schläge. Dann mußten wir große Pflastersteine aufeinanderlegen und tragen. Von den Schlägen waren die Arme so kraftlos, daß die Steine immer wieder herunterfielen. Ein Tscheche hatte eine große Schere, und damit schnitt er uns der Reihe nach die Haare ab; ein anderer goß uns rote Farbe über den Kopf. Vorher wurden mir schon 4 Zähne ausgeschlagen. Fingerringe wurden uns mit Gewalt von den geschwollenen Fingern gerissen.

Andere wieder hatten es auf unsere Schuhe und Kleidung abgesehen, so daß wir schließlich fast nackt waren, denn selbst Unterwäsche wurde uns vom Leib gerissen, junge Burschen und Männer traten uns mit Füßen in den Unterleib. Ich versuchte in meiner Verzweiflung ebenfalls ins Wasser zu springen, doch wurde ich zurückgerissen und von neuem geschlagen. Auch kann ich mich erinnern, daß ein Tscheche die Vorgänge mit einer Filmkamera festgehalten hat. ...

Als ich wieder einen Pflasterstein aufheben wollte, sah ich einen Pfennig vor mir liegen, und beim Anblick dieses Kupferpfennigs faßte ich wieder Mut. Ich konnte es selbst nicht verstehen, aber der Pfennig gab mir in dieser verzweifelten Lage trotz Schmerzen, Hunger und Durst wieder Hoffnung.

Als die Barrikaden abgebaut waren, mußten wir uns in einer Reihe auf die Brücke setzen. Ein Grauen erfaßte uns. Für einen kurzen Moment dachte ich, daß es nun endgültig aus sei und daß man uns der Reihe nach in die Moldau wirft. Aber der Glückspfennig hatte mich nicht enttäuscht. Wir wurden wieder mit erhobenen Händen zum Lazarett zurückgetrieben. Die deutschen Ärzte, die noch da waren, haben geweint, als sie uns in diesem Zustand sahen.

Ich brach zusammen, meine Kräfte hatten mich verlassen. Als ich zu mir kam, konnte ich nichts sehen, so war mein Gesicht angeschwollen. Auch hatte ich schwere innere Verletzungen davongetragen, abgesehen von den äußerlichen Wunden. In diesem Lazarett lag ich noch einige Wochen. Es waren keine Medikamente vorhanden. Die Verpflegung bestand aus Wassersuppen und selten gab es Brot.<<

Stadt Prag – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/141-142): >>Am ... Vormittag wurden wir von 2 Partisanen aus unserer Wohnung abgeholt.

Abgesehen davon, daß sie uns ständig Revolver vorhielten, behandelten sie uns nicht grob oder auch nur unhöflich. Sie sagten, daß auf der Straße Lastautos warteten, die uns nach Österreich bringen würden. ... (Sie wollten sich anscheinend) das Jammern und Klagen ersparen, um ihr unangenehmes Geschäft zu erleichtern. Wir dürften, sagten sie, mitnehmen, was wir an Geld besäßen und an Kleidern und Wäsche tragen könnten.

Da es bei meinem Alter von 67 und dem meiner Frau von 60 Jahren nicht viel war, fragten sie, ob wir jemanden hätten, der uns einen größeren Koffer tragen könnte. Wir antworteten, der Sohn des Hausbesorgers hätte öfter solche Dienste für uns besorgt. Sie holten ihn, und er war bereit, einen großen Lederkoffer mit einem Teil unserer Kleider, Wäsche und Schuhe zu den Autos zu tragen. Auf der Straße wurden wir von einer aufgeregten Volksmenge erwartet.

Als sie den Kofferträger erblickten, schrien sie, ein Tscheche sei kein Lastträger für einen Deutschen. Ich wurde geohrfeigt, und der Mann mit dem Koffer kehrte in das Haus zurück. Ich habe nie wieder etwas von dem Koffer und seinem Inhalt gesehen. ...

Wir haben nichts mitgenommen als 2 kleine Handtaschen mit dem Allernötigsten und glücklicherweise 2 Decken. Auf dem Weg zum Polizeigefängnis, in das wir geführt wurden, begleiteten uns die Schimpfworte des spaliertbildenden Volkes, und ich erhielt noch einmal Ohrfeigen, diesmal ohne ersichtlichen Grund.

Im Gefängnis wurden wir und unsere Handtaschen durchsucht. Als ich meine Brieftasche zurückerhielt, fehlten ... 10.000 Kronen und in den Handtaschen die meisten Schmucksachen. Das Silber wurde uns damals zunächst noch gelassen. Bei den späteren zahlreichen Kontrollen, die immer schärfer wurden, je armseliger der jeweilige Rest war, verschwand es jedoch gänzlich. Sogar ein zweiter Anzug, ein drittes Hemd galten, als immer weniger bei uns zu holen war, als unerlaubter Luxus und wurden konfisziert. Die Prager deutsche Intelligenz – in Prag gab es keine deutschen Arbeiter – sollte proletarisiert werden.

In dem überfüllten Gefängnis verbrachten wir die Tage und Nächte sitzend auf schmalen Bänken. Hier begann uns zum ersten Mal eine Ahnung von dem zu dämmern, was uns bevorstand. ... Niemand von uns hatte in dem uns geläufigen Sinn etwas verbochen. Warum also diese Qualen? ...

Hier ereignete es sich zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich der Wirklichkeit nicht glauben wollte. Als ich in der ersten Nacht schlaftrunken um mich blickte, hielt ich das alles für einen wüsten Traum. Da es meinen Anstrengungen nicht gelingen wollte, mich daraus zu befreien, faßte mich ein Grauen, nicht über unsere Lage, sondern weil ich meinte, ich hätte (mit 67 Jahren) den Verstand verloren. ...<<

Stadt Pribram – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/159): >>Seit dem 9. Mai, als die sowjetischen Truppen einmarschierten, steigerte sich die Mißhandlung noch weiter.

Nach Einbruch der Dunkelheit waren besonders die Frauen den größten Gefahren ausgesetzt. Die Zimmer des Internierungslagers durften nicht abgeschlossen werden. Die Russen kamen und holten sich, von den Tschechen unterstützt, was ihnen gefiel, wobei sie entsprechende Gewalt anwandten. So wurde in einem benachbarten Lager, der früheren Berufsschule, eine Frau, welche sich den Russen nicht fügen wollte, vom dritten Stockwerk in den Hof gestürzt.

...

Vier ... Frauen, welche in der Nacht von den Russen aus dem Lager geholt wurden, kamen überhaupt nicht mehr zurück, und diejenigen, die zurückkamen, waren seelisch so zermürbt, daß sie nur den Wunsch hatten, zu sterben. - Dies geschah in unserer nächsten Umgebung in unzähligen solcher Fälle.<<

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/264): >>9. Mai 1945. Um 18 Uhr rollen die ersten russischen Panzer in Trautenau ein.

Es herrscht Ruhe und Ordnung, kein Schuß fällt. Trautenau wird unter tschechische Verwaltung gestellt. Um 19 Uhr halten wir in der ... Kirche wie üblich die Marienandacht. Die Kirche ist fast leer.

Die nun folgenden Tage sind gekennzeichnet durch Plünderungen. Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen von 14 bis 70 Jahren. Selbstmorde häufen sich. Abends ist die Kirche überfüllt mit verängstigten Frauen und Mädchen, die hier übernachten wollen. Die Russen haben Kirche und Pfarrhaus tatsächlich in Ruhe gelassen. Der Gottesdienst kann regelmäßig gehalten werden. ...<<

Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/560-566): >>9. Mai: Als das erste bleiche Licht den Tag verkündete, stand ich am Fenster, und ... erlebte ein ungemein bitteres, trauriges ... Schauspiel, das bis zum Mittag währte.

Nie werde ich diese Stunden vergessen können. ... Der einzige freudige Gedanke, war die Hoffnung, daß Vati nun bald heimkommen würde, und im jugendlichen Optimismus glaubte ich ... schon wieder an die Zukunft. Politisch unbelastet und in jeder Hinsicht mit reinem Gewissen, hatte ich keine Angst. Während seiner Dienstzeit hatte mein Mann vielen Tschechen zahlreiche Liebesdienste erwiesen. ...

Bis gegen 11.30 Uhr (sah man) nichts als ein ungeheures Chaos. Sämtliche Straßen waren unpassierbar, da alles mit Menschen und Wagen überfüllt war - fast nur Militär. Fluteten gestern in der Mehrzahl noch Zivilisten durch, ... so waren es heute regellose Haufen von Infanterie, Artillerie usw., die so rasch als möglich ihr militärisches Aussehen loswerden wollten.

...

Hier zerschlug einer mit aller Kraft sein Gewehr am Randstein, dort schüttete ein anderer den Inhalt seines Tornisters direkt auf die Straße, so daß gebündelte Briefe, Zahnbürste, Rasierzeug und andere tägliche Bedarfsartikel, die vielleicht schon in Rußland waren, unbeachtet auf die Straße fielen. Die meisten trennten und rissen schnellstens ihre Schulterstücke und Rangabzeichen ab. Der Fahrer eines kleinen Wagens spannte sein Pferd aus, schüttete den Hafer sack aus und ließ das Tier, das ihm bisher ein guter Kamerad gewesen (war), laufen, d.h. stehen. Laufen konnte es nicht, es stand und schaute suchend, ab und zu wiehernd, und wußte nicht wohin. ...

Die vorhandenen Lebensmittel ... wurden verteilt, und die Bevölkerung riß und stritt sich darum. ... 2 junge Landser fragten nach dem Wege ins Tschechische. Sie ahnten nichts von den Vorgängen, die sich bereits in der CSR ereignet hatten und wollten nur fort von dem Russen, der im unmittelbaren Anrücken sein sollte. ...

Man fühlte sich als Betrachter einer bunten, ungemein eindrucksvollen Szenerie. ... Von vielen bekannten Gesichtern war eine verhüllende Maske gefallen, und nun zeigte sich für Minuten eine entblößte Seele, nackt und nur selten schön. Hier griffen gierige Hände nach einem Rest im Verpflegungswagen, dort kam es fast zu einem Streit um andere so begehrte und doch so unwichtige Dinge, ohne die man doch jahrelang gelebt hatte.

Erst gegen 10 Uhr verebbte binnen wenigen Minuten das tumultartige Leben. ... "Die Russen kommen!", war das Signal zur Räumung der Straßen. ... Stroh, Heu, Schmutz, Wagen kreuz und quer stehend oder auch liegend, Waffen, Viehfutter, Tornister, kurz alles lag bunt und wüst über alle Straßen und Gehsteige. Und dieser Schwarm von aufgeregten Menschen ... verschwand in kürzester Zeit, und zurück blieb eine unendlich traurige Stille, wie sie schwersten Gewittern vorausgeht. Die Fenster und die Türen wurden geschlossen. Viele ließen die Vorhänge herab. Vor die Auslagen, die noch geöffnet waren, glitten die Rolläden und Gitter. ...

In der gegenüberliegenden Häuserzeile kam aus einem Bodenfenster die erste weiße Fahne, ein Leintuch an einer Stange. ... Die letzten Soldaten, z.T. schon mit Zivilkleidungsstücken angetan, verließen die Stadt ... zum großen Marsch in die "Heimat" - ins unendliche Land des Ostens. ... Wir waren herrenlos, vogelfrei geworden. ...

Wenige Minuten vor 13.30 Uhr ... ritten die ersten Russen bei uns vorbei zum Ringplatz hinauf. Der mittlere Rotarmist trug eine gelbgrüne Uniformbluse, rote Hosen und eine rote Mütze. Alle drei waren ausgesprochen mongolische Typen. Die Peitsche kreiste über dem Pferdekopf. ...

Wenige Minuten später klebten ... weiße, mittelgroße Plakate an den Türen: ... "Alle Mitglieder der Partei, SA, SS ... müssen binnen 48 Stunden alle Radioapparate und Fotoapparate im Bürgermeisteramt abgeben.

Dieser Befehl wurde einige Stunden später mittels Lautsprecher auf alle Deutschen ausgedehnt. Ferner sind alle Waffen und Munition an einem bezeichneten Sammelplatz abzugeben. Für Deutsche wird von 7 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ein Ausgehverbot angeordnet. Plün-

derungen jeder Art, auch durch russisches Militär, werden verboten." ... Die letzte Ankündigung war ein Hoffnungsschimmer - freilich ein recht trügerischer.

Durch Lautsprecher wurde die sofortige Reinigung durch die Anwohner befohlen. Meist ältere Jahrgänge griffen an, und so schnell war die Stadt wohl noch nie gesäubert worden. Die Wagen schob man zusammen, der Verkehr wurde wieder "freigegeben". In Windeseile zogen sich wieder alle in ihre Häuser zurück.

Und nun begann das zweite Drama dieses Tages: die Besetzung. Eine Tragödie war es, in der die Handlung anwuchs zum Orkan, der Leichen und Trümmer zurückließ.

Aus dem ehemaligen Ostarbeitslager, hinter dem Friedhof, dessen Baracken von Polen, Gefangenen beiderlei Geschlechts besiedelt waren, strömte eine johlende Menge zur Stadt. Wie sich bald herausstellte, war ihr erstes Ziel das Lagerhaus beim Bahnhof, wo sie in den verwüsteten Lebensmitteln buchstäblich gewatet sind. Hier gab es auch noch etwas Alkoholisches, und schon war die Stimmung zur Stadt bald da. Dann verteilten sie sich in kleinere Trupps und zogen zu den einzelnen Geschäften. ... Was zurückblieb, war ein Haufen Scherben, zerbrochene Möbel, zerfetzte Stoffreste und Warenreste. ...

Ich hatte die Fenster geschlossen und beobachtete hinter den Stores die Vorgänge. ... Bald wurde es auch im Hause lebhafter. Wir gondelten zwischen Wohnung und dem Laden hin und her. Gegen 15 Uhr beehrte auch bei uns ein Russe, an jedem Arm eine Polin, Einlaß. ... Papa öffnete die Gitter. ... Es entspann sich etwa folgendes Gespräch, wobei Papa in äußerster Ruhe der Kaufmann blieb: "Womit kann ich dienen?" – "Haben Du Wodka?" ... "Schnaps? – "Nein. Kein Schluck, schon lange nicht mehr!" Dazu jeweils die entsprechende Geste. Wir standen abwartend im Hintergrund. Der Russe packte seine 2 Schönen und führte sie ruhig wieder hinaus. ...

Für uns wurde die Lage erst bedrohlich, als der eigentliche russische Einmarsch begann. Von einem höheren Offizier oder einer ordentlichen Macht war bis jetzt noch nichts zu sehen. Gegen 15.30 Uhr hatte sich vor unserem Geschäft eine ziemliche Menge russischer Soldaten angesammelt, die das Öffnen der Gitter verlangten. Und damals waren wir noch so dumm, daß wir auf das Verbot des Plünderns und unser gutes Gewissen bauten. ...

Die Menge der Bedränger wurde größer. Wir öffneten die Ladentür und versuchten ihnen durch das Gitter hindurch klarzumachen, daß Plündern doch verboten sei. Sie schüttelten nur den Kopf und wurden immer stürmischer. Schließlich steckte ein furchtbar häßlicher, pocken-narbiger Kerl seine Maschinenpistole durchs Gitter und drohte, zu schießen. Er schien betrunken, und ich werde seine Visage nie vergessen. Trotzdem gelang es noch, die Meute bis gegen 18.30 Uhr zurückzuhalten.

Während dieser Zeit zog schon ein Strom der siegreichen Armee durch, mit ärmlichen Panjewägelchen, auf deren Sitzbrettern Matratzen lagen, mit US-Autos, vor deren Fenster man Teppichstücke gehängt hatte. Fast auf jedem Fahrzeug lag Plünderungsgut, vom Schifferklavier bis zum Regenschirm, den einer ... mit sichtlicher Freude auf- und zuklappte.

Mittlerweile war die Menge vor unserer Tür so angewachsen, daß der Durchzug stockte und wir uns in unser Schicksal ergeben mußten. Mit Kolbenhieben und aller Kraft gelang es ihnen, das Gitter so weit zur Seite zu schieben, daß es den Eingang freigab. Ein wüster Strom bahnte sich seinen Weg mit Ellenbogen und Tritten in den Laden. Wir flohen durch die Hintertür in den Hausflur, verschlossen die Tür ... und lauschten auf den rasenden Tumult, der drinnen ausgebrochen war. ...

Verborgem am Fenster, sah ich die Plünderer aus dem Geschäft kommen. Ganze Tuchballen, Schirme, Mäntel, Hemden usw. luden sie auf ihre kleinen Wagen. Das Herz ... hätte es einem umdrehen mögen, wie all die wertvolle Ware so herumgeworfen wurde. Erst als es ruhiger geworden war, ging ich hinunter.

Unterdessen riß auch der Truppendurchzug ab. Militär beherrschte bereits das Straßenbild. Zivilisten waren nur Fremdarbeiter und ehemalige russische Gefangene. Was sich dann auf der Straße abspielte, weiß ich nicht, denn ich hatte zu tun, den Anblick unseres verwüsteten Ladens zu verdauen.

Ein Teil der wandhohen Regale im Laden war umgekippt, alle Schübe aufgerissen, die gläserne Türfüllung vollkommen eingeschlagen, alle Kartons geöffnet. In diesem Trümmerhaufen lagen die Warenreste bunt durcheinander, und Papa stand ohne Rock (Jacke) erschöpft da. Seinen Rock hatte man ihm ausgezogen, und damit war auch die Brieftasche, die er in der inneren Brusttasche stets bei sich trug, mit wertvollen Dokumenten, ... und einer großen Geldsumme, verschwunden. Er hatte die Plünderung wenigstens ohne körperliche Mißhandlung überstanden.

Draußen sanken bereits die ersten Schatten der Dämmerung, und fast alle Häuser, auch wir, hatten weiß geißt. Eine größere Anzahl besaß sogar schon die weiß-rot-blauen tschechischen Fahnen. Sogar 2 rote Fahnen mit Hammer und Sichel blähten sich leicht im Winde.

Wir gingen ans Aufräumen. Papa vernagelte die Türfüllung mit rohen Brettern, und im Schein einer schwachen Glühbirne suchten wir die Reste nach brauchbaren ... Sachen durch. Fertige Wäsche und Konfektion sowie der größte Teil guter Stoffe fehlte so ziemlich ganz. ... Etwa 150 "Stürmer" hatten sich wohl dauernd im Laden befunden, und ein Teil sorgte nur für das Ausräumen, während andere nur aus Zerstörungslust handelten. Im kaum beleuchteten Hausflur klaubten wir das "Strandgut" zusammen. ...

Gegen 22 Uhr verschlossen wir sorgfältig die hintere Ladentür und hofften, daß uns der Herrgott die Nacht über behüten möge.

Am Graben unten sprangen Mädchen (aus Angst vor den Russen) in die Steine (Fluß), andere versteckten sich in den Kohlen und in den Schuppen. Am anderen Tag wurden ... Frauen aller Altersstufen, darunter Mädchen mit 13 Jahren samt Mutter ins Spital geschafft.<<

Stadt Kaaden – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/682): >>Durch die Stimmungsmache des Werwolfs hatte die Bevölkerung nicht gewagt, manche Vorbereitungen zu treffen, welche für den Einmarsch der Besatzungsmacht nötig gewesen wären; auch hatte man auf den Einzug der Amerikaner gehofft. ...

Jedenfalls hatte mancher Amtswalter es zwar sehr eilig gehabt, sich selbst in Sicherheit zu bringen, aber versäumt, Listen und ähnliches Material zu vernichten, was nun viel Unheil verursachte. Partei- und Behördenspitzen waren nicht greifbar; aber nach russischer Auffassung mußte irgendwer verhaftet werden. ...

Die Angst vor den Russen hatte auch in Kaaden manche zum Selbstmord getrieben: ein älteres Ehepaar, das früher jahrelang in Rußland gelebt hatte, verabschiedete sich ... bei seinen Bekannten. ... Sie wurden nach dem Einmarsch tot aufgefunden. Besonders erschütterte uns der Fall eines jungen Arztes: seine Frau war an schwerem Typhus erkrankt, und er nahm sie sowie die beiden Kinder mit in den Tod. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-326-327): >>Als wir am 9. Mai abends ins Lager kamen, sagte man uns, wir dürften zusammenpacken, denn es würde endlich heimgehen.

Am nächsten Morgen gingen wir etwa um 8 Uhr zu Fuß nach Isjum. Alle nahmen jetzt ihre letzten Kräfte zusammen. Die Hälfte von uns war ja völlig entkräftet, besonders die Männer. In Isjum selbst wurden wir gleich einwaggoniert. Schon am gleichen Tag fuhr der Zug ab. Wie glücklich sind da alle eingeschlummert.

Die vergangenen Monate kamen uns wie ein böser Traum vor. Am nächsten Tag blieb der Zug stehen, und wir faßten die Verpflegung für den ganzen Tag: 5 kleine Kartoffeln, etwa 20-30 g Fleisch und 500 g Brot. Die 15 ganz Schwachen, zu denen auch ich gehörte, bekamen etwas mehr.

In den ersten Wochen unserer Lagerzeit hatte ein Mädchen aus unserem Dorf ein Lied gedichtet, das bald von allen gesungen wurde. Jeden Tag sangen wir es und jetzt natürlich mit besonderer Freude.

Wer könnte die Enttäuschung beschreiben, als wir nach 2 Tagen in der Nähe von Charkow aussteigen mußten. Daß man uns so ... (zum) Narren halten würde, hatten wir nicht gedacht. Die eine Hälfte von uns, die nicht mehr laufen konnte, wurde mit Lastautos ins neue Lager Osnowo bei Charkow gebracht. ... Wir fanden hier Deutsche aus Polen, die sich uns gegenüber ziemlich feindlich benahmen.<<

Westdeutschland: Kurt Schumacher (1895-1952, SPD-Politiker) berichtet über das ungläubliche Ausmaß der deutschen Tragödie (x111/18): >>Unübersehbar ist das Trümmerfeld, unvorstellbar das Elend, die Konzentrationslager, die Judenverfolgung, die Barbarei der Kriegsführung, die Plünderungen und Sklavenjagden in den besetzten Gebieten.

Das eigene Volk ist ausgeblutet.

Die Wirtschaft ist zerstört, ihre Substanz geschwunden.

Das Land ist krank bis ins Mark.

Die einfachsten Anforderungen des täglichen Lebens sind schier unlösbare Probleme geworden.<<

Kapitulationsverhandlungen: Da Stalin ausdrücklich die Wiederholung der deutschen Kapitulationserklärung verlangt, unterzeichnen Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (Chef des OKW), Generaladmiral von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff (stellvertretender Oberbefehlshaber der Luftwaffe) um 0.16 Uhr die militärische Kapitulationsurkunde im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst.

Die militärische Kapitulationsurkunde lautet wie folgt (x092/927): >>1. Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft. ...<<

Die deutsche Gesamtkapitulation tritt unverändert am 9. Mai 1945 um 0.01 Uhr in Kraft. An allen deutschen Frontabschnitten (mit Ausnahme der Tschechoslowakei) ruhen die Waffen.

Der letzte OKW-Bericht gibt feierlich bekannt (x013/569): >>Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. ... Damit ist das fast 6jährige heldenhafte Ringen zu Ende. Es hat uns große Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht. ... Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden. ...

Jeder Soldat kann deshalb die Waffe aufrecht und stolz aus der Hand legen und in den schwersten Stunden unserer Geschichte tapfer und zuversichtlich an die Arbeit gehen für das ewige Leben unseres Volkes. Die Wehrmacht gedenkt in dieser schweren Stunde ihrer vor dem Feinde gebliebenen Kameraden. Die Toten verpflichten zu bedingungsloser Treue, zu Gehorsam und Disziplin gegenüber dem aus zahllosen Wunden blutenden Vaterland.<<

Anti-Hitler-Koalition: Nach der Kapitulation verkündet Stalin in einer Rundfunkansprache, daß die deutsche Einheit erhalten werden soll und es keine Zerstückelung des Deutschen Reiches geben wird (x040/285).

Bis zur Gesamtkapitulation erreichen noch mehrere hunderttausend Soldaten des deutschen Ostheeres und verbündete Kampftruppen aus Jugoslawien, Ungarn und der UdSSR den rettenden Westen. Die US-Truppen blockieren jedoch befehlsgemäß alle Rückzugsstraßen, um die nach Westen fliehenden Einheiten so lange aufzuhalten, bis sie von der Roten Armee oder von den Partisanen gefangengenommen werden können.

Im Sudetenland werden z.B. einige Stunden nach der Kapitulation kilometerlange Wehrmachtskolonnen und Flüchtlingstrecks von sowjetischen Truppen überrollt, weil sich die Nordamerikaner weigern, die abgehetzten Deutschen durchzulassen.

Insel Bornholm – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/290): >>Am Morgen des 9. Mai ... lagen wir nicht weit vor der Insel Bornholm/Dänemark.

Als wir im Hafen anlangten, wurde uns vom deutschen Hafenkommendanten mitgeteilt, daß man in der vergangenen Nacht den Waffenstillstand vollzogen hatte. Uns wurde freigestellt, ob wir die Weiterfahrt antreten oder dableiben wollten. Lange Zeit, um zu überlegen, blieb uns nicht, denn am Horizont tauchten plötzlich kleine Punkte auf, die sich schnell näherten und bald im Hafen anlegten: (Es waren) 6 russische Schnellboote. Unter den Deutschen sah es zunächst aus, als würde eine Panik ausbrechen. ... Die Russen hatten es jedoch vorerst nur auf das Militär abgesehen.<<

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges und nach der Kapitulation geraten rd. 11.094.000 deutsche Soldaten in die Kriegsgefangenschaft (x026/36). Falls sie die barbarischen Torturen der Gefangenschaft überstehen, kehren später ungezählte Kriegsgefangene als gebrochene Männer in ihre alte bzw. neue Heimat zurück.

Mindestens 1.577.000 deutsche Kriegsgefangene gehen während der jahrelangen Zwangsarbeit ("Wiederaufbauarbeit") zugrunde (x026/45).

Die Kriegsverluste der deutschen Wehrmacht (einschl. der in Gefangenschaft Gestorbenen) betragen (x016/78-79): 4.188.000 Tote (Deutsches Reich = 3.100.000, deutsche Ostgebiete = 656.000 und deutsche Siedlungsgebiete im Ausland = 432.000 tote Soldaten).

Der kanadische Journalist James Bacque berichtet später über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen (x131/244-246,11-12,78,168-169): >>Die deutschen Soldaten, in Angst vor der Rache der Russen, rannten um ihr Leben. Selbst noch Wochen nach Kriegsende am 8. Mai flohen die Soldaten massenweise in den Westen.

Die Westalliierten gaben selbst zu, über 9 Millionen Gefangene eingebracht zu haben, während Stalin dem amerikanischen Geheimagenten Harry Hopkins im Frühjahr 1945 persönlich mitteilte, er meine, die UdSSR hätte etwa 2,5 Millionen Gefangene, von denen 1,7 Millionen Deutsche seien und der Rest Rumänen, Italiener und Ungarn.

Die Zahl der sowjetischen Seite ist im allgemeinen von den westlichen Verteidigern ignoriert worden, denn diese beschuldigten mit Vorliebe die Sowjetunion dafür, Gefangene massenweise vernichtet zu haben. Je niedriger die Zahl der sowjetischen Gefangennahmen ist, desto unglaubwürdiger ist es, daß all diese Gefangenen in sowjetischen Lagern umgekommen sind. ...

Die Zahlen der toten Kriegsgefangenen, die die Amerikaner und Franzosen von 1950 bis 1990 den zaghaft nachforschenden Deutschen widerwillig angaben, waren so lächerlich niedrig, daß sie unter der Todesrate der Zivilbevölkerung zu dieser Zeit lagen.

Diese außergewöhnliche Information – daß hungernde Menschen, die im Schlamm schlafen, eine niedrigere Sterberaten haben als die Zivilbevölkerung, die in Häusern lebt und jeden Tag zu essen hat – störte die Deutschen nicht weiter. Sie ignorierten die Anzeichen, die ihnen regelrecht entgegenschrien, völlig.

General Buisson, auf den sich der deutsche Autor Böhme für seine Gefangenenakten für Frankreich beruft, war nicht nur Chef der Angelegenheiten für Kriegsgefangene der französischen Armee und Autor der lächerlich niedrigen französischen Todeszahlen, er errechnete sogar zu einer Gesamtzahl an Kriegsgefangenen 166.000 Männer, die die Franzosen in Lagern in Deutschland von den Amerikanern übernommen hatten, einfach nicht mit. Doch ein paar Seiten weiter in seinem Bericht behauptete Buisson, daß eine Anzahl dieser PWs (Kriegsgefangenen) auf der Stelle in Deutschland entlassen worden seien. So verschwinden in Buissons Zaubertrick 166.000 Menschen einfach, und 46 Jahre lang merkt es keiner. ...<<

>>... Wegen weit verbreiteter Verschleierung und weil einige Gefangenen-Dokumente schon

bei ihrer Ausfertigung irreführend waren, wird die Zahl der Toten wahrscheinlich immer umstritten sein. Viele Akten wurden in den fünfziger Jahren vernichtet oder in Euphemismen versteckt. Viele Lügen sind in dichten Schichten über die Wahrheit gepackt worden.

Außer jedem Zweifel steht, daß vom April 1945 an Männer in enormer Zahl sowie etliche Frauen, Kinder und alte Leute in den amerikanischen und französischen Lagern in Deutschland und Frankreich an klima- und witterungsbedingten Krankheiten, an den Folgen unzureichender Hygiene, an Krankheit und Hunger gestorben sind. Die Zahl der Opfer liegt zweifellos bei mehr als 800.000, beinahe mit Sicherheit bei mehr als 900.000 und durchaus wahrscheinlich bei mehr als einer Million.

Die Ursachen ihres Todes wurden wissentlich geschaffen von Armee-Offizieren, die über genügend Lebensmittel und andere Hilfsmittel verfügten, um die Gefangenen am Leben zu erhalten. Hilfe-Organisationen, die versuchten, den Gefangenen in den amerikanischen Lagern zu helfen, wurde die Erlaubnis dazu von der Armee verweigert.

Das alles wurde damals verheimlicht und dann unter Lügen verdeckt, als das Rote Kreuz, Le Monde und Le Figaro versuchten, öffentlich die Wahrheit zu sagen. Akten sind vernichtet, geändert oder als geheim unter Verschuß gehalten worden. Dies geht bis auf den heutigen Tag weiter.

Kanada und Großbritannien, die verbündeten Frankreichs und der USA, brachten unter demselben Oberkommando, SHAEF, ebenfalls Millionen von Gefangenen ein, ... aber es gibt so gut wie kein Zeichen für ähnliche Greuel. ...<<

>>... Eisenhower hatte die sinnlose Verteidigung der Deutschen wegen der Vergeudung von Menschenleben beklagt. Aber die Deutschen starben jetzt, da sie kapituliert hatten, viel rascher als während des Krieges. Mindestens zehnmal so viele Deutsche starben in den französischen und nordamerikanischen Lagern, wie in allen Kämpfen an der Westfront in Nordwest-Europa vom Juni bis hin zum April 1945 gefallen sind. ...<<

>>... Die Amerikaner und Franzosen brauchten nichts weiter zu tun, als die große Zahl zu unterdrücken, um zu verhindern, daß sich die Kenntnis von ihrem Verbrechen ausbreitete, oder zur Geschichte wurde. Dies zu tun, war leicht für sie, denn sie waren die einzigen, die die große Zahl kannten. So geschah es.

Nachdem sie die große Zahl unterdrückt hatten, mußten die Amerikaner und die Franzosen irgendeine Zahl liefern, weil es nicht glaubhaft war, daß niemand gestorben sei oder daß es keine Zählung gegeben habe, es sei denn, es habe ein starker Grund für die Unterlassung einer Zählung vorgelegen, und das konnte nur die ungeheuerliche Zahl gewesen sein, die nicht die feine Eihaut durchdringen durfte.

Deshalb lieferten sie die kleine Zahl. Diese Zahl war so klein, daß niemand mit elementaren Rechenkünsten und Kenntnis von Sterblichkeitsraten sie auch nur einen Augenblick lang glauben konnte. Für Männer, von denen Buisson (französischer General) gesagt hatte, daß sie verhungerten, teilte er eine Sterblichkeitsrate mit, die unterhalb der Sterblichkeitsrate wohlgenährter Soldaten in Friedenszeiten lag. Die Amerikaner lieferten der Stadtverwaltung von Rheinberg die Zahl 614 als Zahl der Toten im Lager, weniger als ein Dreißigstel der Summe, auf die ihre eigenen Zahlen für "Sonstige Verluste" schließen ließ.

Die Deutschen akzeptierten die kleine Zahl, weil sie Schuld wegen ihrer eigenen Lager empfanden, oder wegen des Krieges, oder weil die kleine Zahl das Ausmaß ihrer Demütigung verringerte. Auch wollten die Deutschen ihren Eroberer nicht beleidigen, insbesondere nicht, nachdem er zu ihrem Verbündeten geworden war.

Eine der vielen Möglichkeiten, entgegenkommend zu sein, bestand darin, seine Lügen über etwas zu akzeptieren, das ohnehin nicht mehr zu ändern war, auch wenn es natürlich nicht zugelassen werden konnte, daß dieses Argument die Deutschen von ihrer Verantwortung für die Konzentrationslager der Nazis freisprach. Innerhalb weniger Jahre kam das Bezweifeln

der kleinen Zahl schon einem Verrat bedenklich nahe, denn jeder gute Deutsche, der an den Amerikanern zweifelte, war eigentlich ein Feind beider Staaten. So kam es, daß den Amerikanern verziehen wurde, ohne daß sie auch nur angeklagt worden waren.

Viele Deutsche glaubten, daß es eine große Zahl gab, aber kannten sie nicht; sie kannten die kleine Zahl, aber glaubten sie nicht. Diese Ambivalenz (Doppelwertigkeit) ist typisch für manches in der heutigen deutschen Denkweise. Nicht imstande zu sein, die Wahrheit über die amerikanischen Greuel zu sagen, ist ein gespenstisches Echo der Aussage, man habe von den Lagern der Nazis nichts gewußt.

Ein General, der Eisenhower gut kannte, schrieb im Jahre 1945, daß Eisenhower "praktisch Gestapo-Methoden" gegen die Deutschen anwende. Sein Name war George S. Patton.

Die deutsche Ambivalenz von heute kam in einem Gespräch über Kriegsgefangene in Rheinberg zum Vorschein. Bei einem Besuch im Rathaus sprach ich mit dem Stadtdirektor und verschiedenen anderen Bürgern Rheinbergs über die Todesfälle. Sie nannten mir die Zahl 614. Ich zeigte mich ungläubig. Sie sagten, daß auch sie nicht daran glaubten. Ich fragte: "Warum nennen Sie dann diese Zahl?" Und sie meinten: "Irgend etwas müssen wir sagen." ...<<

Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste

>>In allen Menschen liegt die Ahnung, jenseits des Grabes die wiederzufinden, die vorangegangen sind, und die um sich zu versammeln, die nach uns übrig blieben.<< (Wilhelm von Humboldt)

Reichs- und volksdeutsche Nachkriegsverluste in den Ostgebieten des Deutschen Reiches (Stand: 31.12.1937), in den deutschen Siedlungsgebieten im Ausland und in der sowjetischen Besatzungszone in Mitteldeutschland (ohne Wehrmachtssterbefälle und zivile Kriegesopfer):

	Verluste der einheimischen deutschen Zivilbevölkerung		Verluste der reichsdeutschen Zivilisten 2)	%	Nachkriegsverluste; insgesamt
Ostpreußen	277.400		5.500	14,4	282.900
Ostpommern	328.900		10.800	23,5	339.700
Ostbrandenburg	172.500		13.800	40,8	186.300
Schlesien	446.100		20.400	14,2	466.500
Deutsche Ostprovinzen	1.224.900		50.500	-	1.275.400
Memelland	28.100		300	21,0	28.400
Danzig	89.900		1.600	31,7	91.500
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	43.000		6.900	27,5	49.900
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	142.000		40.100	27,5	182.100
Polnische Gebiete	274.900		48.600	-	323.500
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei	266.600		53.000	9,1	319.600
Estland, Lettland und Litauen	22.500		.	.	22.500
Jugoslawien	135.800		.	.	135.800
Rumänien	101.000		.	.	101.000
Ungarn	57.000		.	.	57.000
Baltikum und Balkan	316.300		.	.	316.300
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	885.900		101.900	-	987.800
Ost-Mitteleuropa	2.110.800	1)	152.400	-	2.263.200
Sowjetunion	350.000	3)	-	-	350.000
Mitteldeutschland (SBZ)	188.800	4)	-	-	188.800
Insgesamt	2.649.600		152.400	-	2.802.000
Zivile Kriegesverluste	(11.500)	5)	(430.000)	-	(441.500)

Quellen: 1) "Statistische Berichte" des Bundesamtes Wiesbaden vom 4.11.1959, S. 20 (x026/30).

2) Von der Flucht und Vertreibung direkt betroffene Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete, die aus den westlichen Reichsgebieten stammten. Diese Nachkriegsverluste wurden aufgrund der durchschnittlichen ostdeutschen Verlustquoten errechnet (2,5 % der direkt Betroffenen - x016/79).

H. Nawratil ermittelte z.B., daß die Verluste der zugezogenen Reichsdeutschen mit mindestens 220.000 Opfern anzusetzen sind (x025/75).

3) Zwangsverschleppung innerhalb der Sowjetunion (Verluste während des Zweiten Weltkrieges = ca. 239.000 Rußland-Deutsche - x026/31), Verschleppung von Zwangsrepatriierten aus dem Deutschen Reich in die UdSSR (Verluste = ca. 111.000 Rußland-Deutsche -

x026/91). Nach Angaben der rußland-deutschen Volksgruppe starben sogar über 400.000 Rußland-Deutsche (x026/31).

4) Im Jahre 1945 kamen in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) etwa 115.000 Mitteldeutsche um. Von 1945-50 ereigneten sich in den SBZ-Konzentrationslagern außerdem über 65.000 Sterbefälle (x009/228). Weitere 8.800 mitteldeutsche Verschleppungsoffer ("Strafgefangene" und andere Zwangsarbeiter) starben in sowjetischen Deportationslagern (x026/63,91).

H. Nawratil schätzte, daß der sowjetische Einmarsch in Westpommern, Westbrandenburg und Berlin bereits etwa 240.000 Menschenleben forderte (x026/56).

5) Nach offiziellen Angaben starben in den Jahren 1939-45 im Deutschen Reich "nur" 441.500 deutsche Zivilisten durch Kriegseinwirkungen (x016/78).

Dr. G. Hümmelchen ermittelte jedoch später, daß allein während der anglo-amerikanischen Luftangriffe ca. 609.000 Deutsche getötet wurden (x051/364).

>>Ja, man muß seinen Feinden verzeihen, aber nicht eher, als bis sie gehängt worden sind.<< (Heinrich Heine)

Die Verluste der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wurden nach langjähriger Forschungs- und Untersuchungsarbeit durch Wissenschaftler und Experten des Statistischen Bundesamtes ermittelt. Diese Statistiken, die man erst im Jahre 1959 veröffentlichte, gehören sicherlich zu dem bestgesicherten Zahlenmaterial der zeitgeschichtlichen deutschen Forschung. Bei diesen Ermittlungen setzte man bewußt nur Mindestverluste an, die nach Abschluß der Kampfhandlungen entstanden. Tausende von Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach der Ankunft im besetzten Mittel- und Westdeutschland an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen und Strapazen, an Hunger und Seuchen starben, wurden nicht berücksichtigt.

In den amtlichen Statistiken blieben auch die ungezählten Vergewaltigungsoffer (mindestens 2,0 Millionen Frauen und Mädchen), deren Leben durch die Sexualverbrechen lebenslänglich schwer belastet bzw. zerstört wurde, unberücksichtigt.

KNAURS Lexikon (1953; S. 481) notierte, daß während der Flucht und Ausweisung etwa 2,5 Millionen Deutsche zugrunde gingen (x038/481).

Der Kirchliche Suchdienst München ermittelte im Jahre 1965 (sog. "Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals des deutschen Volkes in den Vertreibungsgebieten") für Ost-Mitteleuropa (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) rd. 2,3 Millionen Tote und ungeklärte Fälle (Verschollene). Da seit dem Kriegsende bereits Jahrzehnte vergangen sind, müssen die Verschollenen als umgekommen gelten (x025/248).

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die sog. deutschen Vertreibungsverluste (x010/54): >>Bei den Schätzungen des Statistischen Bundesamtes zur Ermittlung der Verluste, ... ergeben sich nach Abzug geschätzter Kriegsverluste und nach Ermittlung der in der Bundesrepublik Deutschland und Schätzung der in der DDR sowie in Heimatgebieten im Jahre 1950 lebenden Personen eine Gesamtzahl von ca. 2,2 Millionen "ungeklärter Fälle" in sämtlichen Vertreibungsgebieten (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete). Sie werden auch als "Nachkriegsverluste" bezeichnet.<<

Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) errechnete für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) insgesamt 2.220.000 Todesopfer (x037/60).

Im "dtv-Atlas zur Weltgeschichte" (1989; Band 2, S. 499) wurden die deutschen Vertreibungsverluste mit über 3,0 Millionen angegeben (x061/499).

Wieviele deutsche Zivilisten auf der Flucht, durch Kampfhandlungen, Befreiungsverbrechen, Selbstmorde, Zwangsverschleppungen, Vertreibungsmaßnahmen oder langjährige Zwangsarbeit tatsächlich umkamen, wird man verständlicherweise niemals genau feststellen können.

Anstatt eines Schlußwortes

>>Die Geschichte hat noch nie etwas anderes gelehrt, als das Menschen aus ihr nichts gelernt haben.<< (Georg W. Hegel)

In der deutschen Geschichte gab es noch nie eine Epoche (einschließlich der verheerenden Katastrophen, die sich im Verlauf der Völkerwanderungen und des 30jährigen Krieges ereigneten), die Frauen, Kindern und alten Menschen vergleichbare Belastungen und unmenschliche Qualen auferlegte. Millionen von Deutschen, die größtenteils keine NS-Verbrechen verübt hatten, wurden 1944/45 dem sicheren Verderben preisgegeben. Die naiven Volksgenossen merkten erst nach dem Zusammenbruch des "1.000jährigen Reiches", daß man sie nur unentwegt belogen und betrogen hatte.

Während sich die verantwortlichen NS-Funktionäre rechtzeitig in Sicherheit brachten, erlebte die zurückgebliebene Bevölkerung vielerorts die Hölle auf Erden. Hunderttausende von schutzlosen reichs- und volksdeutschen Zivilisten kamen im Verlauf der Flucht und "Befreiung" sowie bei der späteren Vertreibung um.

Der schändliche Verrat und die heimtückische Auslieferung der Reichs- und Volksdeutschen, die bis zum bitteren Ende treu und brav ihre Pflichten erfüllten, wurde bisher nie angemessen aufgearbeitet. Hitlers Plan, Stalin vor der Weltöffentlichkeit zu entlarven, um die Alliierten zu trennen, mußte zwangsläufig scheitern, denn nach den zahllosen NS-Verbrechen und der systematischen Massenvernichtung des europäischen Judentums dachten die Angelsachsen nachweislich nie an Sonderverhandlungen.

Die Anglo-Amerikaner hielten ihre Zusagen gegenüber der UdSSR bis zum Kriegsende konsequent und peinlich genau ein, so daß Stalins Expansions- und "Befreiungspläne" in aller Ruhe verwirklicht werden konnten. Die westlichen Alliierten verlangsamten bzw. stoppten z.B. ihren viel zu schnellen Vormarsch, weil die Sowjets Berlin und Prag besetzen sollten.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung schrieb im Jahre 1954 über die Flucht der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße (x001/26E): >>Obwohl die Flüchtenden, als sie sich auf die Flucht begaben, zweifellos nicht absehen konnten, was ihnen im einzelnen unter russischer Herrschaft bevorstand, so hat sich doch später an der vielfältigen schrecklichen Erfahrung derjenigen, die zurückgeblieben waren oder denen die Flucht mißlang, eindeutig erwiesen, daß die Flucht im Rahmen des Gesamtschicksals der ostdeutschen Bevölkerung nach 1945 noch das geringste Übel war.

Unzählige Menschen sind dadurch vor Schlimmerem bewahrt geblieben, denn die Verluste, die während der Flucht entstanden, reichten - so schmerzlich sie waren - nicht an die viel höheren Verluste und Schädigungen heran, die als Folge der russisch-polnischen Herrschaft über Ostdeutschland für diejenigen entstanden, die in diesen Gebieten zurückgeblieben waren. ...<<
Der britische Historiker Christopher Duffy berichtete über den heimtückischen Verrat der NS-Führung (x100/336): >>Als das Ende des Reiches nahte, wurde augenfällig, daß seine Führer für unterschiedliche "Deutschlands" gekämpft hatten.

Auf der einen Seite trat die moralische Verkommenheit jener, die am tiefsten in das nationalsozialistische System verstrickt waren, unübersehbar zutage. Solange nur ein Befehl von oben es anordnete, hatten Generalfeldmarschall Schörner und die ganze braune Bande von Gauleitern wie Greiser, Schwede-Coburg, Koch und Hanke nicht gezögert, das Leben unzähliger aufs Spiel zu setzen, nur nicht ihr eigenes, wie sich herausstellte, als es in Gefahr zu geraten drohte und sie sich eiligst absetzten.

Auf der anderen Seite stand die aufopferungsvolle Haltung von Männern wie ... von Saucken, von Ahlfen, Niehoff und vielen anderen, die bewiesen, daß menschliches Verantwortungsgefühl trotz allem immer noch mit soldatischer Pflichterfüllung in Einklang zu bringen war.<<

>>Besser eine bittere Wahrheit, als eine schöne Lüge.<< (Russisches Sprichwort)

Heinz Nawratil schrieb über den Einmarsch der Roten Armee und die Motive der sowjetischen Gewalttäter (x160/6-7): >>Gewisse Teile der Roten Armee haben massenhafte Verbrechen begangen, andere fast gar keine. ... Je mehr Kommunisten und Komsomolzen, desto mehr Verbrechen. ...

Von Mai 1942 bis April 1945 rollte in Moskau eine Haßkampagne, die die Welt in dieser Breite, Dauer und Wucht noch nicht gesehen hatte. ...

Gläubige Christen kennen zehn Gebote. Gläubige Kommunisten kannten damals nur ein Gebot: Töte den Deutschen! Allein vom sowjetischen Chefpropagandisten Ehrenburg sind rd. 3.000 Aufrufe zum Haß bekannt. ...

... Wer beim heutigen Stand der Wissenschaft behauptet, die Mehrzahl der Verbrechen der Roten Armee in Ostdeutschland sei rein spontan geschehen, muß sich mit einer Reihe von Fragen auseinandersetzen, z.B.:

1. Wozu die jahrelange Haßkampagne, wenn die Sowjetsoldaten sowieso schon alles Deutsche ausmerzen wollten?
2. Warum haben sich einzelne Einheiten halbwegs korrekt verhalten und andere nicht, obwohl doch alle etwa die gleichen Erfahrungen mit der NS-Besatzung gemacht hatten?
3. Warum hat man an der deutschen Grenze Schilder aufgestellt: "Rotarmist, du stehst jetzt auf deutschem Boden - die Stunde der Rache hat geschlagen!"
4. Warum wurde die offizielle Haßpropaganda schlagartig gestoppt, als die Oder-Neiße-Linie erreicht war?

... Die Mehrheit der seriösen Historiker ist sich heute wohl einig, daß es Stalin in erster Linie darum ging, in den Vertreibungsgebieten vollendete Tatsachen zu schaffen. ... Die Vertreibungsverbrechen waren keine Häufung von Ausschreitungen, sondern eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik.<<

Der sowjetische General Katukow stellte nach dem Kriegsende fest (x025/110): >>Bevor wir in deutsches Gebiet einmarschierten, rief der Kriegsrat die Truppen auf, sich auf gegnerischem Territorium würdig zu verhalten. Der Haß, den unsere Menschen gegen die Faschisten hegten, machte diesen Appell notwendig. ...

Doch dieser Haß durfte sich nicht gegen die deutsche Zivilbevölkerung richten. ...

Unsere Erziehungsarbeit war erfolgreich: Der Kriegsrat brauchte sich nicht mit unwürdigem Verhalten gegenüber der deutschen Bevölkerung auseinanderzusetzen. ...<<

Nach Kriegsende berichtete Marschall Sokolowskij (ab 1944 Stabschef der 1. Ukrainischen Front) jedoch vor westeuropäischen Pressekorrespondenten (x025/110-111): >>Gewiß, es sind eine Menge häßliche Dinge passiert. Aber haben Sie etwas anderes erwartet? Sie wissen, was die Deutschen mit unseren Kriegsgefangenen anstellten. Wie sie unser Land verwüsteten, wie sie mordeten, raubten und plünderten. Haben sie Majdanek oder Auschwitz gesehen? Jeder unserer Soldaten hat Dutzende seiner Kameraden verloren. Jeder von ihnen hat seine persönliche Rechnung mit den Deutschen zu begleichen und im ersten Rausch des Sieges empfanden unsere Soldaten eine gewisse Genugtuung, wenn sie es den Frauen dieses Herrenvolkes zeigen konnten.

Aber das ist jetzt vorbei. Wir haben diese Dinge weitgehend abgestellt. Im übrigen ist es auch nicht gerade so, daß die meisten deutschen Frauen keusche Jungfrauen wären. Unsere Hauptsorge ist das erschreckende Ansteigen der Syphilis bei unseren Soldaten. ...<<

US-General Frank A. Keating berichtete über das Verhalten der sowjetischen Soldaten (x028/89-90): >>Als die ersten russischen Truppen in Berlin einmarschierten, behandelten sie die Zivilbevölkerung mit tiefer Verachtung und setzten ihren Willen durch, um ihren Stolz und

ihre Begierden mit rücksichtsloser Unbeherrschtheit zu befriedigen. In vielen Fällen war ihr hemmungsloses Treiben dem der barbarischen Horden von Dschingis-Khan zu vergleichen. ...<<

Jürgen Thorwald schrieb in seinem Buch "Die große Flucht", daß es sich bei den "Flucht- und Vertreibungsverbrechen" nicht um zufällige Einzelaktionen rachsüchtiger Soldaten und Zivilisten handelte, sondern um eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik (x027/-90-91).

Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes, der nach seiner Pensionierung Leiter der wissenschaftlichen Arbeitsstelle der "Deutschen Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" wurde) ermittelte zum Themenkomplex "Vergewaltigungsverbrechen" folgende Zahlen (x037/58-60): Während der Flucht, "Befreiung" und Vertreibung wurden in den ostmitteleuropäischen Vertreibungsgebieten (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) ca. 1.400.000 deutsche Frauen und Mädchen durch Soldaten der Roten Armee vergewaltigt. Ca. 180.000 Opfer kamen um.

In der späteren sowjetischen Besatzungszone (SBZ; ohne Berliner sowie ohne ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene) wurden im Verlauf der "Befreiung" ca. 500.000 mitteldeutsche Frauen und Mädchen vergewaltigt (7,5 % der weiblichen Bevölkerung). Ca. 50.000 Opfer kamen um.

In Groß-Berlin (ohne ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene) wurden etwa 100.000 Frauen und Mädchen vergewaltigt (6,7 % der weiblichen Bevölkerung). Ca. 10.000 Opfer kamen um. Den Sexualverbrechen fielen insgesamt mindestens 2.000.000 Frauen und Mädchen zum Opfer (davon kamen ca. 240.000 Opfer um). Diese Gewalttaten verursachten ca. 292.000 Schwangerschaften. Wieviel Kinder abgetrieben wurden oder nach der Geburt starben, konnte nie ermittelt werden.

Ingeburg Menz berichtete im Buch "Befreier und Befreite" über die Folgen der sowjetischen Befreiung (x037/86-87): >>... Der Krieg hatte viele Gesichter. ...

Wir waren Frontsoldat, Leichenbestatter, Rache- und Lustobjekt in einer Person. Die Nachkriegsgeneration hat von dieser Zeit, die nicht zuletzt die Frauen und die bis heute bestehende Weltordnung geprägt hat und an der sie doch mitzutragen hatten und haben, die ihre Mütter und Großmütter waren und sind, in der Mehrzahl überhaupt keine Ahnung. Welche Gleichgültigkeit und Ignoranz der Gesellschaft und nicht zuletzt der Politik. Die Verdrängung derer, die alles miterlebt und verdrängt haben, auch das ist für mich persönlich unverständlich ...

Ein Vernichtungskrieg wie der Zweite Weltkrieg, aber jeder andere Krieg auch, schafft unendliches Leid und nimmt der Menschheit die Würde. ...

Aber hat das jahrzehntelange Schweigen und das gleichgültige Desinteresse von gesellschaftlich und politisch relevanten Gruppen ... uns nicht ein zweites Mal ein Stück Würde genommen? ...<<

>>Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, daß Menschen leben auf Erden.<< (Immanuel Kant)
